



**Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen**

Information Nr. 60 Stuttgart V/1975

## **Anthroposophische Medizin – eine Erweiterung der Heilkunst**

von  
Hannelore Schilling

INHALT

### **Einführung**

### **Anthroposophische Medizin - eine menschengemäße Heilkunst**

### **Mensch und Kosmos**

### **Der Mensch nach Leib, Seele und Geist**

### **Der dreigliedrige menschliche Organismus**

### **Die Polarität im Menschen**

### **Gesundheit und Krankheit**

### **Die „rationelle Therapie“**

### **Weleda – Heilmittel**

### **Arzneimittelgesetz contra Naturheilmittel?**

Hinweis: Bei diesem Text handelt es sich um eine für die Bildschirmsicht optimierte Version. Das Ursprungslayout wurde dabei verändert, die Rechtschreibung und die Seitenumbrüche jedoch beibehalten. Die Zitierfähigkeit ist somit gewährleistet.

# Einführung

„Die Anforderungen des Fortschritts an das menschliche Leben können nicht nur mit technischen Mitteln erfüllt werden. Wäre dies möglich, dann wären die Aussichten weniger unerfreulich. Es scheint nun, daß die menschliche Natur in technischen Belangen ungeheuer einfallsreich und schöpferisch ist. Unglücklicherweise aber müssen die uns von unserem technischen Fortschritt geschaffenen Probleme auf gesellschaftlichem und geistigem Gebiet gelöst werden. Jeder technische Fortschritt zwingt uns, entsprechende geistige und gesellschaftliche Fortschritte zu machen, aber auf diesen beiden Gebieten, die die zwei entscheidenden Gebiete des menschlichen Lebens darstellen, gibt es kein Gegenstück zum quantitativen Fortschritt.“ So schrieb im Jahr 1972 der Historiker und Philosoph Arnold Toynbee.

Im gleichen Jahr erschien der Forschungsbericht von Dennis L. Meadows über „Die Grenzen des Wachstums“, mit dem der „Club of Rome“ die Ergebnisse einer großen Untersuchung über die Lage der Menschheit veröffentlichte. Diese Ergebnisse, am renommierten Massachusetts Institute of Technology (MIT) anhand eines umfassenden kybernetischen Weltmodells erarbeitet, waren alarmierend. „Wenn die gegenwärtige Zunahme der Weltbevölkerung, der Industrialisierung, der Umweltverschmutzung, der Nahrungsmittelproduktion und der Ausbeutung von natürlichen Rohstoffen unverändert anhält, werden die absoluten Wachstumsgrenzen auf der Erde im Laufe der nächsten hundert Jahre erreicht. Mit großer Wahrscheinlichkeit führt dies zu einem ziemlich raschen und nicht aufhebbaaren Absinken der Bevölkerungszahl und der industriellen Kapazität“ (Grenzen des Wachstums, 17). Nur ein drastisches Abbremsen des gegenwärtigen Wachstumstempos mit dem Ziel eines weltweiten Gleichgewichts könne die Katastrophe verhindern. Es sei allerdings verfehlt und töricht zu erwarten, daß mit Hilfe neuer technologischer Möglichkeiten das Wachstum doch noch fortgesetzt werden könnte, weil „der technologische Optimismus nicht nur die übliche, sondern auch die gefährlichste Reaktion gegenüber den Aussagen ist, die das Weltmodell liefert“ (a.a.O., 139).

Der MIT-Bericht hat eine heftige Auseinandersetzung in der ganzen Welt ausgelöst. Sein Aussagewert wird heute in fast allen Punkten kritisch diskutiert. Der „Club of Rome“ selbst hat mit dem Buch „Menschheit am Wendepunkt“ von M. Mesarovic und E. Pestel eine zweite, modifizierte Analyse vorgelegt. Trotzdem markiert die Studie „Die Grenzen des Wachstums“ nach wie vor einen Wendepunkt, hinter den niemand mehr zurück kann. Sie ist das Signal dafür, daß sich die Menschheit der Bedrohung ihrer Zukunft durch den technologischen Fortschritt bewußt zu werden beginnt. Und sie macht gleichzeitig unübersehbar deutlich, daß es dabei letztlich nicht um technische, planerische und politische Fachfragen geht, sondern um das Menschenbild, das ihnen zugrunde liegt.

So schreibt der Naturwissenschaftler Professor Hans Sachsse in einem Diskussionsbeitrag: „Im Kern ist die Aufgabe, vor der wir stehen, keine technische, sondern eine ethische. Durch technische Kategorien allein kann sie nicht gelöst werden ... Den Kreislauf

von technischem Fortschritt und Konsum, von Vollbringen und Verbrauchen können wir nur dann steuern, wenn es uns gelingt, aus dem Zirkel herauszutreten und Lebensziele und -werte neu zu entdecken, die völlig außerhalb des technisch Realisierbaren liegen und von der technischen Lebensbewältigung ganz unabhängig sind“ (Die Zukunft des Wachstums, 301).

Dennis L. Meadows selbst weist auf das Menschenbild hin, das dem technologischen Fortschritt zugrunde liegt, und stellt ihm kritisch ein anderes gegenüber. „Das eine Menschenbild, das von den Befürwortern des unbegrenzten Wachstums getragen wird, ist der *homo sapiens*, ein ganz besonderes Geschöpf, dessen einzigartiges Gehirn ihm nicht nur die Fähigkeit, sondern auch das Recht gibt, alle anderen Geschöpfe und alles, was die Welt zu bieten hat, für seine kurzfristigen Zwecke auszubeuten. Dies ist ein uraltes Menschenbild, fest in der jüdisch-christlichen Tradition verankert... Das entgegengesetzte Menschenbild ist ebenfalls uralt, aber es steht den östlichen Religionen näher als den westlichen. Es geht davon aus, daß der Mensch, eine Art unter allen anderen Arten, eingebettet in das Gewebe natürlicher Prozesse ist... Es erkennt an, daß der Mensch im Hinblick auf seine Überlebensfähigkeit zu den erfolgreichereren Arten gehört, aber daß gerade sein Erfolg ihn dazu bringt, das tragende Gewebe der Natur, von dem er wenig versteht, zu zerstören ... Wer wie wir diesem Menschenbild anhängt, dürfte sich auch fragen, ob Technologie und materielles Wachstum, die offenbar viele Probleme aufgeworfen haben, als die Quelle von künftigen Lösungsmöglichkeiten für diese Probleme angesehen werden sollten“ (Wachstum bis zur Katastrophe?, 28f).

Der medizinische Bereich, der auf den folgenden Seiten im Mittelpunkt steht, macht diesen inneren Zusammenhang zwischen der modernen technischen Zivilisation und dem sie bestimmenden Menschenbild besonders deutlich. Zudem rücken in der Medizin die Probleme jedem von uns buchstäblich und bedrängend auf den Leib.

„Die nicht messbaren ... Gesundheitserwartungen“, so schreibt der Zürcher Psychotherapeut Dr. med. A. J. Ziegler, „und die Anstrengungen von Medizin und Gesundheitsdienst sind aufeinander bezogen und regen sich gegenseitig an. Es verhält sich damit nicht anders als mit anderen derzeitigen Wirtschaftsbereichen, die auch Regelkreise mit gleitendem Sollwert sind, Spiralen, die sich ins Unendliche zu drehen versuchen. Man motiviert sich. Die Nachfrage nach wirksameren Behandlungsweisen setzt die Forschung in Bewegung, und die Erfindung neuer Therapieformen setzt die Nachfrage in Gang. Vieles deutet darauf hin, dass dieser Prozess der menschlichen Einflussnahme weitgehend entzogen ist...“ (Neue Zürcher Zeitung, 14.7.1974). Die herrschende Tendenz in der medizinischen „Technologie“ formuliert Ziegler drastisch: „Die Chirurgie neigt im wesentlichen zur fehlerlosen mechanischen Plastik und zum allgemeinen Lifting, die innere Medizin zur ausgewogenen chemischen Maschine, die Gerontologie zum Alters- und Hinterbliebenensommer auf Teneriffa ..., die Zahnheilkunde zur regelmässigen ornamentalen Stukkatur ...“.

Gesundheitsdienst als „Wirtschaftsbereich“, reguliert nach den volkswirtschaftlichen Gesetzen von Nachfrage und Angebot, von

Werbung, Konsum, technischem „Know how“ und Gewinninteressen? Immerhin hat etwa die pharmazeutische Industrie einen Gesamtumsatz von 9,5 Milliarden Mark - zweifellos Antrieb genug, die Spirale immer noch einmal um eine Wendung hochzudrehen. Medizin - eine technische Branche, darauf ausgerichtet, die „Maschine Mensch“ durch ein Team hervorragender Spezialisten und einen immer perfekteren Service in Gang zu halten und zu immer größeren Leistungen hochzuzüchten?

Sicher ist diese Perspektive einseitig. Gerade die Entwicklung der modernen Medizin - einschließlich ihrer chemisch-pharmazeutischen und technischen Hilfsdisziplinen - macht deutlich, wie unersetzlich die wissenschaftlich-technischen Möglichkeiten in dem Bemühen sind, menschliches Leben zu fördern und zu erhalten. Und niemand sollte unterschätzen, wieviel an Einsatz und persönlicher Aufopferung im Dienste der Menschlichkeit unter dieser „unsichtbaren Flagge“ täglich geschieht. Trotzdem verdienen Alternativen, die verantwortlich und kritisch versuchen, einen am Wohl des Menschen orientierten neuen Weg zu gehen, alle Beachtung. Die anthroposophische Medizin, die hier dargestellt wird, ist eine solche Alternative.

Die „Anthroposophie“ Rudolf Steiners stellt den Menschen ins Zentrum ihrer Bemühungen. Sie tut dies in einem geistigen Entwurf von hoher Qualität und mit sozialen Initiativen - Medizin, Pädagogik, kulturellen Impulsen - von lauterer Gesinnung. Seit fünfzig Jahren arbeiten anthroposophische Mediziner und Pädagogen in der Absicht, Menschsein zu ermöglichen, das den Menschen weder zur Maschine degradiert noch ihn der Technologie unterordnet. Als eine konsequente Form der sogenannten „Ganzheitsmedizin“ haben diese Bemühungen Anerkennung ebenso wie Ablehnung gefunden.

In der Tat: die geistigen Wurzeln und systematischen Ausformungen des Menschenbildes, das der anthroposophischen Medizin zugrunde liegt, sind schwer zugänglich und nicht allen nachvollziehbar. Aber gerade die anthroposophische Medizin demonstriert ihrerseits eindrucksvoll die innere Einheit von Menschenbild und medizinischer Praxis. Und erscheint die Theorie der anthroposophischen Anthropologie kompliziert - der Leser muß sich mühsam genug durch sie hindurchbeißen - so leuchten die praktischen Ansätze umso spontaner ein.

In Kürze soll in der Bundesrepublik Deutschland ein neues Arzneimittelgesetz verabschiedet werden. Die Situation, die dieser Gesetzesentwurf klären und ordnen soll, ist vielschichtig und hat verschiedene Perspektiven. Eine davon - und vielleicht die entscheidende - ist jedoch, ob in Zukunft ausschließlich das der technischen Zivilisation im herkömmlichen Sinn verpflichtete Menschenbild die Herstellung von Heilmitteln und damit im Grunde die medizinische Praxis beherrschen wird. Starke Kräfte, vor allem von seiten der pharmazeutischen Industrie, tendieren dahin. Oder ob auch andere Konzeptionen wie etwa die homöopathisch orientierte oder die anthroposophische Medizin, die den Menschen und deshalb die Heilkunst anders sehen, weiterhin die Möglichkeit behalten, ihre Funktion als Alternative und Korrektiv wahrzunehmen.

# Anthroposophische Medizin – eine menschengemäße Heilkunst

Rudolf Steiner sagte am 17. Juli 1924 in einem Vortrag: „Man wird sehen, daß Anthroposophie gegenüber vielem Zerstörenden im heutigen Leben in ehrlicher Weise mitarbeiten will am Aufbauenden, am Wachsen und Gedeihen der Zivilisation - aber nicht in lahmten Phrasen, sondern in der Betätigung in den praktischen Fragen des Lebens, überall da, wo erkannt werden soll, will sie so erkennen, daß Erkenntnis ins Leben überfließen kann, und überall da, wo etwas im Leben auftritt, will sie so erkennen, daß sie helfen kann“ (Was kann die Heilkunst durch eine geisteswissenschaftliche Betrachtung gewinnen?, 23).

Im Mai 1971 schrieb Dr. Hanno Matthiolius: „In der Anthroposophie steht eine geschlossene wissenschaftliche Lehre vom Menschen vor dem Zeitbewußtsein, die ihn in seinen körperlichen, seelischen und geistigen Bereichen umfaßt und seiner sinnlich-übersinnlichen Wesensgestalt gerecht wird. Dieser Wissenschaft vom Menschen ... entspricht eine aus spiritueller Erkenntnis entstandene wissenschaftliche Krankheitslehre und Heilweise. Sie ist neu, sie ist jung und dennoch viel zu wenig bekannt. Ihre Ergebnisse sind aber streng methodisch gewonnen, jederzeit erfahrbar und jedermann zugänglich“ (Die Drei, 1971/5).

„Der Mensch ist ein Wesen, das sich gliedert nach Leib, Seele und Geist. Eine wirkliche Medizin kann daher nur bestehen, wenn sie auch eindringt in eine Erkenntnis des Menschen nach Leib, Seele und Geist“ (Steiner, Heilkunst, 41).

Alle sozialen Impulse der Anthroposophie (u.a. Waldorfpädagogik, Heilpädagogik, biologisch-dynamische Landwirtschaft, Pharmazie und Medizin) basieren auf den Ergebnissen der geisteswissenschaftlichen Forschungen und Erkenntnisse ihres Gründers Dr. *Rudolf Steiner* (1861-1925). Fußend auf der Erkenntnistheorie der „Philosophie der Freiheit“ (1894), hat Steiner vor allem im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts, noch vor Gründung der „Anthroposophischen Gesellschaft“ (1913) diese Grundlagen erarbeitet und in seinen Hauptwerken veröffentlicht. In der „Theosophie - Einleitung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung“ (1904) beschreibt Steiner die siebengliedrige Konstitution des Menschen und das Zusammenwirken von körperlichen, seelischen und geistigen Vorgängen. In „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ (in Buchform 1909) zeigt er den geistigen Schulungsweg der Anthroposophie auf. Die „Geheimwissenschaft im Umriß“ (1910) schildert vor allem das gemeinsame Evolutionsgeschehen von Mensch und Kosmos und deren innere Beziehungen. In seinem Buch „Von Seelenrätseln“ hat Steiner 1917 zum ersten Mal den genauen Zusammenhang von Seelenfunktionen und Leibesprozessen dargestellt.

Nach Steiner ist es nicht möglich, durch Sinnesbeobachtung, verstandesmäßiges Denken und kausal-naturwissenschaftliche Methoden allein ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild des Menschen zu erhalten, da das Seelisch-Geistige des Menschen, sein Ich, seine Individualität, mit dem Geistigen an sich zusammenhängt und von ihm herrührt. „Und da der Mensch mit seinem innersten, ewigen Wesenskern diesen übersinnlichen Welten angehört, so kann der Mensch ...

nach seiner ganzen Wesenheit nur durch diese Geistesforschung erkannt werden“ (Steiner: Die Wirklichkeit der höheren Welten, 241). Denn „Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschen zum Geistigen im Weltall führen möchte“ (Steiner: Anthroposophische Leitsätze, 14).

In der Erkenntnis seiner selbst als geistiges Wesen und seines ursächlichen Zusammenhanges mit der geistigen Welt kann der Mensch vom richtigen Denkansatz, dem „Denken über das Denken“ her, in sich bewußt Erkenntnisorgane für Seelisch-Geistiges entwickeln und in den höheren Erkenntnisstufen von Imagination, Inspiration und Intuition sich selbst als vollbewußtes Ich in der vollen Wirklichkeit fühlen und dementsprechend handeln. „Steiners erkenntniswissenschaftlicher Ansatz beginnt einmal bei der Wesenheit des Menschen als Gleichzeitigkeit von physischem, seelischem und geistigem Dasein, das sich in dem individuellen Leibesgeschehen ausdrückt, zum anderen bei seinem ihm zur Verfügung stehenden Denken, das er zur vollen Umgreifung der geistigen Wirklichkeit heranzubilden vermag, und letztlich bei seiner unlöslichen Beziehung zu der physischen, seelischen und geistigen Umwelt, die seinen Leib konstituiert“ (Olaf Koob: Gesundheit, Krankheit, Heilung, 18).

Diese geisteswissenschaftliche Menschenkunde (hier nur andeutungsweise erwähnt) mit exakt erfahrbaren übersinnlichen Phänomenen, durch die auch das Sinnliche neue Aspekte gewinnt, mußte fast konsequenterweise auch der Medizin Impulse geben.

1920 hielt Rudolf Steiner im Goetheanum in Dornach den ersten Ärztekurs, dem in den folgenden Jahren weitere - 1924 auch Kurse für Jungmediziner - folgten. Um Dilettantismus vorzubeugen, wurden zu den Kursen nur Ärzte und Medizinstudenten zugelassen. 1921 entstand unter Leitung von Frau Dr. Ita Wegman das „Klinisch-Therapeutische Institut“ in Arlesheim (heute „Ita-Wegman-Klinik“); ein entsprechendes Institut in Stuttgart (auch 1921 gegründet) wurde von Dr. Palmer, Dr. Friedrich Husemann, Dr. Peipers und Dr. Noll geleitet. Gleichzeitig nahmen in der Schweiz und in Stuttgart erste Heilmittellabors ihre Arbeit auf. Neben zahlreichen medizinischen Vorträgen Steiners erschien kurz nach seinem Tode 1925 die von ihm und Ita Wegman erarbeitete Schrift „Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen“.

Steiner ging es grundsätzlich nur um eine Befruchtung und Erweiterung der bestehenden Medizin: „So kann es sich also nicht darum handeln, auch auf dem Gebiete der Heilkunst nicht, irgendwie Laienhaftes, zu der heutigen Wissenschaft in Opposition Tretendes, mit der Anthroposophie zu verkünden, sondern zu zeigen, wie man durch gewisse geistige Methoden in der Lage ist, zu dem Anerkannten anderes hinzuzufügen, das eben nur dann hinzugefügt werden kann, wenn man das Gebiet ernstens Forschens erweitert in die geistige Welt hinein“ (Steiner: Heilkunst, 6). Selbstverständlich kann solche erweiterte Heilkunst „den Leuten das ärztliche Studium nicht ersparen, im Gegenteil, sie muß noch vieles andere hinzufügen“ (Steiner, a.a.O., 55).

Die erweiterte Medizin im Sinne Rudolf Steiners muß den Menschen unbedingt als biologisches Objekt mit angeborenen und erworbenen Faktoren, als psychologisches Objekt mit einer seelischen Welt, die ihre Einflüsse auf Gesundheit und Krankheit hat, und als geistiges Objekt mit einem Selbstbewußtsein, das über das rein biologische und psychologische Verhalten hinausgeht, sehen. Eine echte Therapie muß deshalb immer vom Ich, dem Wesenskern des Menschen ausgehen.

Aufgabe und Zielsetzung der anthroposophischen Medizin besteht also darin, „die Wirklichkeit einer Krankheit in dem individuellen Fall so zu erfassen, daß daraus echte Heilungsmöglichkeiten für den Kranken in physischer, seelischer und geistiger Hinsicht erwachsen“ (Koob, a.a.O., 12). Die Diagnostik wird dann nicht mehr oder weniger Apparaten und Laborbefunden überlassen, sondern primär dem Arzt, der, selbstverständlich unter Zuhilfenahme der technischen Geräte, den Kranken nach Leib, Seele und Geist erfassen und erkennen muß. Schon 1920 sagte Steiner über diese „Intuitive Medizin“: „Es wird sich allerdings darum handeln, daß man das medizinische Wesen viel mehr nach dem Intuitiven hin erarbeitet und daß man darauf kommt, daß von dem Talent, aus Formerscheinungen heraus auf das Wesen des menschlichen Organismus, der in einer gewissen Beziehung krank oder gesund sein kann, Schlüsse zu ziehen“ sind. (Die Drei, 1973/11).

Nur in diesem intuitiven Erfassen der sich im Physischen verwirklichenden seelisch-geistigen Wesenheit des Menschen erschließt sich die Therapie: aus dem Wissen um die gemeinsame kosmische Menschen- und Erdentwicklung heraus wird der Arzt ein Heilmittel finden, das eine wirklichkeitsgemäße Beziehung zu den Krankheitsvorgängen im menschlichen Organismus hat: „Zwei Bilder braucht der Arzt: eines vom Menschen und eines vom Kosmos, die so miteinander in Korrespondenz stehen, daß, wenn das Bild des Menschen durch Krankheit metamorphosiert, das Bild des Kosmos als der ruhende Hintergrund den Hinweis auf die Heilungsmöglichkeiten gibt“ (Friedrich Husemann: Das Bild des Menschen als Grundlage der Heilkunst, Band 1, 27).

Der Arzt hat es also, auch wenn er ein bestimmtes, klar umrissenes Symptom behandelt, *immer* mit dem *ganzen* Menschen zu tun. Das bedeutet eine doppelte Verantwortung. Rudolf Steiner spricht vom „Mut des Heilens“, der ebenso notwendig sei wie die „Kenntnisse im Heilen“. Nur wenn der Heilende selbst den Erkenntnisweg geht, den die anthroposophische Geisteswissenschaft beschreibt, wird er fähig sein, den Kranken in seiner Ganzheit nach Leib, Seele und Geist zu sehen. Als Folge davon werden auch Arzt und Patient in ihrer Beziehung sich gegenseitig befruchten: „Sie (die Heilkunst) kann gewinnen, daß der Arzt wirklich in die Lage kommt, als heilender Mensch ein *ganzer* Mensch zu werden, nicht bloß einer, der mit dem Kopfe nur über die Krankheit nachdenkt, sondern einer, der das Kranksein aus der innersten Menschenwesenheit miterlebt und dadurch in Heilungsprozessen eine richtige, eine menschenwürdige Aufgabe, seine Mission sieht“ (Steiner, a.a.O., 62).

## Mensch und Kosmos

„Die Glieder der Menschennatur stehen in den mannigfaltigsten Verhältnissen zu dem ganzen Weltall. Und ihre Entwicklung hängt mit der Entwicklung dieses Weltalls zusammen. Durch die Betrachtung dieser Entwicklung gewinnt man einen Einblick in die tieferen Geheimnisse dieser menschlichen Wesenheit.“ *Alles Stoffliche*, sowohl makro- als auch mikrokosmisch, entstand aus Geistigem: „Man hat ... immer nur umgewandelte Teile des ursprünglichen Geistigen vor sich. Dabei bleibt das Geistige auch während der stofflichen Entwicklungsperiode das eigentlich leitende und führende Prinzip“ (Steiner: Geheimwissenschaft, 113, 117).

Nach Rudolf Steiner können „alle Wesen immer weiter kommen; alles ist in fortwährender Entwicklung befindlich“ (Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit, 49). Auch unser *Planet Erde*. Er durchläuft heute seine vierte Entwicklungsstufe, hat also schon drei planetarische Stufen hinter sich, zwischen denen jeweils Zwischenzustände der Vergeistigung und Wiederholung (Pralayas) lagen. Gleichzeitig mit den Erdentwicklungsrounden entstanden auf dem Planeten die „Vorfahren“ des Menschen.

Die früheren Erdenstufen sind Saturn-, Sonne- und Mondzustand der Erde. „Dabei hat man streng festzuhalten, daß diese Bezeichnungen *zunächst* in keinen Zusammenhang gebracht werden dürfen mit den gleichnamigen, die für die Glieder unseres gegenwärtigen Sonnensystems gebraucht werden“ (GW, 125).

Der *Saturn* bestand aus einer Art in sich differenzierter *Wärme*, die aber weniger dicht war als z.B. unsere heutige Luft. Auf dem Saturn entstand als erstes Naturreich das *Mineralreich* in seinen Anfängen. Von den heutigen Erdenwesen befand sich auf dem Saturn nur die Anlage des Menschen, und zwar entwickelten sich andeutungsweise die *menschlichen Sinnesorgane* als Anfänge des *physischen Körpers*. „Der physische Leib ... ist das älteste Glied der Menschennatur. An ihm ist am längsten gearbeitet worden. Erst als er eine bestimmte Stufe im Laufe der Entwicklung erreicht hatte, wurde er durchzogen vom Ätherleib“ (Steiner: Die Theosophie des Rosenkreuzers, 79).

Dies geschah während der zweiten Erdentwicklungsstufe, dem *Sonnenzustand*. Die Wärmesubstanz des Saturn verdichtete sich zu einer dem heutigen Gas oder Dampf ähnlichen Form, der *Luft*. Der nun eine Stufe höher stehende physische Leib des Menschen konnte den *Äther- oder Lebensleib* aufnehmen, der u.a. die vorhandenen Anlagen zu den Sinnesorganen veränderte. „Einige behielten ihren Charakter bei, andere wurden umgestaltet zu Drüsen und Wachstumsorganen. Alle Wachstums- und Fortpflanzungsorgane sind umgestaltete, vom Ätherleib ergriffene Sinnesorgane“ (Rosenkreuzer, 96). Entsprechend entwickelten sich auf der Sonne die Anfänge des *Pflanzenreiches*.

Während des *Mondzustandes* verdichtete sich das Physische zu einer Art flüssiger Daseinsform, dem *Wasser*. Der physische Menschenleib stand nun auf der dritten, der Ätherleib auf der zweiten Stufe seiner Entwicklung. Ihnen gliederte sich auf dem Mond der *Astralleib* ein, der Ätherleib und vor allem physischen Leib durchdrang und umgestaltete:



„Durch die Arbeit des Astralleibes an dem physischen Leib auf dem Monde entstanden die ersten Anfänge des Nervensystems“ (Rosenkreuzer, 105); „die Nerven stellen sich gleichsam dar wie Fortsetzungen der Sinne nach dem Innern des menschlichen Leibes“ (GW, 189). Zu den von Saturn und Sonne überkommenen Mineralien und Pflanzen formten sich auf dem Mond die ersten Anfänge des *Tierreiches*. Es gab „Pflanzenminerale“, „Pflanzentiere“ und „Tiermenschen“ auf dem Mond; sie dürfen nicht mit den jetzigen Naturreichen verglichen werden.

Zwei Anmerkungen sind an dieser Stelle erforderlich:

1. Die Kosmo- und Anthropogonie wird selbstverständlich weitaus ausführlicher, differenzierter und komplizierter beschrieben, als es diese kurze Übersicht zeigen kann. So kann hier z.B. weder auf die die Erd- und Menschenevolution gestaltenden Hierarchien der hohen Geistwesen noch auf die Differenzierungen der „Menschenvorfahren“ auf den Entwicklungsstufen der Erde eingegangen werden.

2. Die Begriffe Äther-„Leib“, Astral-„Leib“ etc. dürfen nicht mißverstanden werden. Rudolf Steiner erklärt: „Mit ‚Leib‘ soll bezeichnet werden, was einem Wesen von irgendeiner Art ‚Gestalt‘, ‚Form‘ gibt. Man sollte den Ausdruck nicht mit sinnlicher Körperform verwechseln“ (Theosophie, 39). „Im sinnlichen Sinne ist natürlich der ‚Ätherleib‘ durchaus nichts Leibliches, wie fein man sich ein solches auch vorstellen mag“ (GW, 25).

Dem Saturn-, Sonnen- und Mondzustand entspricht jeweils ein *Bewußtseinszustand* des werdenden Menschen: Auf dem Saturn hatte er ein tiefes Trancebewußtsein (Mineral), auf der Sonne ein Schlafbewußtsein (Pflanze) und auf dem Mond ein Traum- oder Bilderbewußtsein (Tier). Das Gegenstandsbewußtsein aber konnte der Mensch erst auf der *Erde* erlangen.

Wie die vorhergehenden Entwicklungsstufen gliedert sich auch unsere Erdstufe, die dem Menschen das *Ich* brachte und ihn zum eigentlichen „Menschen“ machte, in sieben Erdzeitalter. Während der Mensch in der ersten, der Polarischen Zeit, nur ein keimhaftes Ich erhielt und besaß, trennten sich - nach kosmischen Wiederholungsrounden und Veränderungen - in der zweiten, der Hyperboräischen Zeit, Erde und Sonne, in der dritten, der Lemurischen Zeit, Erde und Mond. Nun gab es die heutige Sonne, den Mond und die Erde, und es bildeten sich das uns bekannte Mineral-, Pflanzen- und Tierreich sowie der Mensch, fähig, das Ich voll in sich aufzunehmen. „Die Vereinigung des Ich mit dem Menschen fand statt nach der Trennung von Sonne, Mond und Erde, und von diesem Zeitpunkt an ist der Mensch fähig geworden, das rote *Blut* in sich selbst zu entwickeln und hinaufzusteigen zu seiner heutigen Stufe“ (Rosenkreuzer, 111).

„Mit der eigenen Blutumwandlung im Menschen entstand aber auch jene Verfinsterung des Bewußtseins über Geburt und Tod hinaus. Erst da verlor der Mensch mit der Aufhellung des Gegenwartsbewußtseins die alte im Dämmerhaften vorhandene Unsterblichkeit“ (Rosenkreuzer, 126). Geschlechtertrennung, Kreislauf von Geburt und Tod und die Möglichkeit zur Krankheit entwickelten sich - kurz: der heutige Mensch begann seinen Erdenweg. Er ist, von seiner Evolution her gesehen, also ein Teilhaber und enger Verwandter aller Naturreiche. „Durch seine mineralische Daseinsform ist der Mensch verwandt mit allem Sichtbaren; durch seine pflanzliche mit allen Wesen, die wachsen und sich fortpflanzen; durch seine tierische mit allen, die ihre Umgebung wahrnehmen und auf Grund äußerer Erlebnisse innere Eindrücke haben; durch seine menschliche bildet er ... ein Reich für sich“ (Theosophie, 30).

# Der Mensch nach Leib, Seele und Geist

„Innerhalb der durch Geburt und Tod bestimmten Grenzen gehört der Mensch also den drei Welten, der Leiblichkeit, dem Seelischen und dem Geistigen an. Die Seele bildet das Mittelglied zwischen Leib und Geist, indem sie das dritte Glied des Leibes, den Seelenleib (Astralleib) mit der Empfindungsfähigkeit durchdringt und indem sie das erste Glied des Geistes, das Geistselbst, als Bewußtseinsseele durchsetzt. Sie hat dadurch während des Lebens Anteil an dem Leibe, sowohl wie an dem Geiste“ (Steiner: Theosophie, 75).

Der physische Mensch besteht aus physischem Körper, Ätherleib, Astralleib und Ich. Diese Wesensglieder liegen nicht nebeneinander oder - nach dem Zwiebelprinzip - übereinander, - sie durchdringen sich und sind voneinander abhängig.

Steiner führt aus, „daß der Ätherleib den physischen Körper überall durchsetzt und daß er wie eine Art Architekt des letzteren anzusehen ist. Alle Organe werden in ihrer Form und Gestalt durch die Strömungen und Bewegungen des Ätherleibes gehalten ... Ein Ätherleib, der sich selbst überlassen wäre, müßte sich fortdauernd in dem Zustande des Schlafes befinden ... Ein wachender Ätherleib ist von einem Astralleib durchleuchtet ... Wie der Ätherleib in die Bewußtlosigkeit versinkt, wenn ihn nicht der Astralleib durchleuchtet, so müßte der Astralleib das Vergangene immer wieder in die Vergessenheit sinken lassen, wenn dieses nicht vom ‚Ich‘ in die Gegenwart hinüber gerettet würde ... Man kann auch sagen: dem Ätherleib sei das Leben eigen, dem Astralleib das Bewußtsein, und dem Ich die Erinnerung“ (GW, 32f).

Die eigentliche Wesenheit des Menschen ist sein Ich, das ihm Selbstbewußtsein ermöglicht. „Im ‚Ich‘ faßt der Mensch alles zusammen, was er als leibliche und seelische Wesenheit erlebt. Leib und Seele sind Träger des ‚Ich‘; in ihnen wirkt es ... Er darf deshalb seinen Leib und seine Seele als die ‚Hüllen‘ bezeichnen, innerhalb deren er lebt“ (Theosophie, 48f).

Drei Teile, drei Modifikationen innerhalb des Astralleibes konstituieren das Seelische des Menschen: *Empfindungsseele*, *Verstandesseele* und *Bewußtseinsseele*. Schon während seiner Evolution wurden, dem Menschen unbewußt, die Anlagen dieser Seelenglieder gebildet: „Während sich im Laufe der Entwicklung des Menschen die Empfindungsseele bildet, gehen Änderungen im Astralleibe vor sich, die Bildung der Verstandesseele drückt sich in Verwandlungen des Ätherleibes, und jene der Bewußtseinsseele in solchen des physischen Leibes aus“ (GW, 425).

In allen diesen Seelengliedern arbeitet seit seiner Einwohnung das Ich, um sie zur vollen Entfaltung zu bringen, allerdings wirkt es graduell verschieden: „In der Empfindungsseele ist dieses Ich so tätig, daß der Mensch dieses sein Ich kaum erst ahnt. Er ist insofern in der Empfindungsseele allen Trieben und Leidenschaften hingegeben ... Das Ich arbeitet sich dann erst heraus, kommt erst zum Vorschein in der Verstandes- oder Gemütsseele und wird erst ganz

klar in der Bewußtseinsseele“ (Steiner: Die Mission einzelner Volksseelen, 48). Die Bewußtseinsseele tendiert zum Geist hin, sie empfängt Geistiges aus der Geisteswelt. Deshalb gibt ihre bewußte Ausbildung dem Menschen die Möglichkeit der Erkenntnis seiner „selbständigen Wesenheit innerhalb einer geistigen Welt ... Damit ist der Ausgangspunkt wahrer Selbsterkenntnis gegeben“ (Steiner: Leitsätze, 22).

Wenn die Bewußtseinsseele voll entwickelt ist, kann das Ich an die nun *bewußte* Umgestaltung der niederen Glieder gehen: Der vom Ich bewußt in Herrschaft genommene Astralleib wird zum *Geistselbst*, der bewußt umgestaltete Ätherleib wird zum *Lebensgeist*, und der physische Leib wandelt sich zum *Geistesmenschen*. - Auf der heutigen Entwicklungsstufe kann jeder Mensch bewußt an der Ausarbeitung von Bewußtseinsseele und auch Geist-selbst schaffen.

Diese innere Verflechtung von Leib, Seele und Geist schon von der Evolution her - die Anlagen zu Empfindungs- und Verstandesseele entstanden während der Polarischen Zeit - ist eine wesentliche Basis für das Verständnis von Gesundheit und Krankheit in der anthroposophischen Medizin.

## Der dreigliedrige menschliche Organismus

„Gibt es eine Möglichkeit, in diese komplizierte menschliche Organisation mit gewissen Leitlinien einzudringen, so daß man zu irgendeiner Überschau kommt? Und da stellte sich heraus, ... daß man die menschliche Gesamtorganisation nach drei Aspekten beurteilen kann, so daß man unterscheidet: die Nerven-Sinnesorganisation, die rhythmische Organisation und die Stoffwechsel-Gliedmaßenorganisation“ (Steiner: Heilkunst, 28).

Außer der vierfachen Organisation des Menschen nach physischem Körper, Ätherleib, Astralleib und Ich verwendet Steiner, vor allem bei medizinischen Fragestellungen, eine Dreigliederung. Beide Systeme widersprechen einander nicht, sie gehen nur von unterschiedlichen Ansatzpunkten aus.

Den folgenden Ausführungen wird primär die Dreigliedrigkeit des menschlichen Organismus zugrunde gelegt, obwohl die vierfache Konstitution nicht ganz unbeachtet bleiben darf. Nur auf die internen Zusammenhänge kann wegen der komplexen Materie kaum eingegangen werden. - Zudem ist der Verfasser kein Mediziner. Deshalb können die in den medizinischen Bereich führenden Darlegungen und Beispiele nur ganz grob und undifferenziert andeuten.

Rudolf Steiner beschäftigte lange Zeit die Frage: „Ist es denn möglich nach der Erscheinung, die sich in der Erfahrung darbietet, so zu sprechen, daß das gesamte Seelenleben nach Denken, Fühlen und Wollen an das Nervensystem und Sinnessystem gebunden ist?“ (Heilkunst, 29). Seine Erkenntnis, daß alle geistig-seelischen Kräfte physiologisch als Werkzeug den *ganzen* menschlichen Organismus benötigen, veröffentlichte er erstmalig 1917 in „Von Seelenrätseln“:

„Der Leib als Ganzes, nicht bloß die in ihm eingeschlossene Nervenfähigkeit ist die physiologische Grundlage des Seelenlebens. Und wie das letztere für das gewöhnliche Bewußtsein sich umschreiben läßt durch Vorstellen, Fühlen und Wollen, so das leibliche Leben durch Nerventätigkeit, rhythmisches Geschehen und Stoffwechselforgänge“ (S. 158). „Wie dann, wenn etwas ‚vorgestellt‘ wird, sich ein Nervenvorgang abspielt, auf Grund dessen die Seele sich ihres Vorgestellten bewußt wird, wie ferner dann, wenn etwas ‚gefühl‘ wird, eine Modifikation des Atmungsrythmus verläuft, durch die der Seele ein Gefühl auflebt, so geht, wenn etwas ‚gewollt‘ wird, ein Stoffwechselforgang vor sich, der die leibliche Grundlage ist für das als Wollen in der Seele Erlebte“ (S. 152).

Das *Nerven-Sinnes-System* ist physisches Werkzeug des Vorstellens und Wahrnehmens; das *Rhythmische System* das des Fühlens; das *Stoffwechsel-Gliedmaßen-System* dient als Träger des Wollens.

Ehe die organischen Systeme näher erläutert werden, muß gefragt werden, inwiefern sich Vorstellen, Fühlen und Wollen gerade auf die jeweiligen Organe stützen. Am musikalischen Erlebnis wird oft beispielhaft die Beziehung von Vorstellen und Wahrnehmen (Nerven-Sinnes-System) und von Fühlen (Rhythmisches System) klargemacht: Das Hören resp. Vorstellen eines Musikwerkes allein, zu dem Gehör und Nerv benötigt werden, kann noch kein Erlebnis des Musikalischen vermitteln. Dieses kommt erst zustande, indem der Atmungsrythmus „in seiner leiblichen Fortsetzung im rhythmisch auf- und absteigenden Liquor“ das Nerven-Sinnes-System berührt: man fühlt die Musik, die Schwingung (Koob, a.a.O., 40). Sobald man sich das so Gefühlte *bewußt* macht, wird es zur klaren Vorstellung, die wieder vom Nerven-Sinnes-System getragen wird. Rhythmisches und Nerven-Sinnes-System wirken also aufeinander und miteinander, sind aber gleichzeitig voneinander verschieden.

Wie durch eine Modifikation des Atmungsrythmus in der Seele ein Gefühl entsteht, so tritt beim Wollen ein - fast unbewußter - Stoffwechselprozeß ein, wobei der Wille zur Betätigung die Steigerung des Stoffwechsels bewirkt. Allerdings kann man das „Wesen des Willens nicht an sich erleben, sondern immer nur in Verbindung mit einer Vorstellung, die als Ziel des Willens auftritt“ (Husemann, a.a.O., 258). Das unbewußte Wollen kann zum Beispiel in eine bewußte Bewegung einmünden, wenn es in die bewußte Sphäre des Nerven-Sinnes-Systems gehoben wird. Dazwischen tritt halbbewußt empfundenes Fühlen auf.

Wenn so erkannt wird, „wie der Mensch eine Ganzheit ist und wie sein ganzes körperliches und physiologisches Organleben in verborgener Weise verbunden ist mit dem, was sein bewußtes seelisches Leben ist“, liegt auf der Hand, daß Störungen im seelischen Bereich den „körperlichen Träger“ mitbetreffen, und ebenso wird eine Beeinträchtigung der Organe, die dem Seelenleben ihre Aufbau- und Gestaltungskräfte zur Verfügung stellen, sich auf das Denken, Fühlen und Wollen des Menschen auswirken (Walther Bühler: Der Leib als Instrument der Seele, 63).

Wie gestalten sich die organischen Träger des Seelischen? Das *Nerven-Sinnes-System* umfaßt primär die Kopfregion, die ihre speziellen Besonderheiten aufweist: Die Nervenzellen des Gehirns verlieren sehr früh ihre Teilungsfähigkeit. Die Schädelknochen sind starr und sphärisch angeordnet und liegen - im Unterschied zu den Gliedmaßenknochen - außen, was für die großen Sinnesorgane, die alle ihren Sitz im Kopfbereich haben, von Bedeutung ist: „Der Kopf vermittelt uns ein Wissen von der Außenwelt“ (Husemann, a.a.O., 174). - Zusammenfassend: im Nerven-Sinnes-System herrschen Ruhe und Kälte und dadurch die mehr ablähmenden, abbauenden, die organische Substanz in die Verfestigung und Härte treibenden Kräfte, die aber deshalb auch physisch formgebend wirken können, vor.

Die hauptsächlichsten inneren Organe des *Stoffwechsel-Gliedmaßen-Systems* liegen unterhalb des Zwerchfells: Leber, Galle, Darm usw. Inklusive der Muskelbewegung mit ihrer Wärmeentwicklung ist in diesem Bereich alles in Bewegung. Stoffaufnahme, Stoffverarbeitung und -umwandlung, Ausscheidung, Aufbau des Organismus aus den Stoffen von außen, Zellteilung und Zellvermehrung benötigen Wärme und Flüssigkeit. Fazit: das Stoffwechsel-Gliedmaßen-System beherrschen primär animalisierende, aufbauende, umwandelnde, auflösende Kräfte.

Das *Rhythmische System* steht in doppelter Hinsicht zwischen dem „oberen“ und dem „unteren“ Menschen. „Im rhythmischen System, das Atmung und Herztätigkeit umfaßt, treffen Nerven-Sinnes-System und Stoffwechselsystem aufeinander, und zwar hängt die Atmung mehr mit den Bewußtseinsvorgängen, die Herztätigkeit mehr mit dem Stoffwechsel zusammen“ (Husemann, a.a.O., 256). Und „wie das Fühlen seelisch die Brücke ist ... zwischen der inneren Bewegung im Denken und zwischen der äußeren Bewegung im Willen, so ist auch leiblich das rhythmische System ... die Vermittlung zwischen dem Oben und Unten“ (Bühler, a.a.O., 17).

In jedem der drei Organsysteme liegt die Hauptfunktion eines der menschlichen Wesensglieder. Es ist nötig zu wissen, „wie alles das, was Ich-Organisation ist, im engeren Sinne gebunden ist an das Nerven-Sinnes-System, wie alles das, was Ätherleib des menschlichen Organismus ist, gebunden ist im engeren Sinne an das Stoffwechsel-Gliedmaßen-System, wie alles das, was astralischer Leib ist, gebunden ist an das rhythmische System; und wie der physische Leib das Ganze durchdringt, aber fortwährend überwunden wird von den drei anderen Gliedern der menschlichen Organisation“ (Steiner: Heilkunst, 31). In diesem Zusammenhang sei an die oben (S. 8f) kurz dargestellte Evolution des Menschen erinnert: der Ätherleib gibt Lebens- und Wachstumskräfte (Pflanze), der Astralleib ermöglicht Gefühle und Triebe (Tier), das Ich schenkt dem Menschen die Möglichkeit zum Selbstbewußtsein.

Zwei naheliegende Mißverständnisse müssen geklärt werden:

1. Es geht bei der Dreigliederung des Organismus weniger um die Anordnung der Organe, als vielmehr um die *Prozesse*, die Nerventätigkeit, rhythmischem Geschehen und Stoffwechsel zugrundeliegen.

2. Schematische Darstellungen führen leicht zu Verallgemeinerungen und Schablonisierungen. Der Mensch darf nun nicht in drei säuberlich geschiedene Teile Oben - Mitte - Unten zerlegt werden. Sowohl Nerven-Sinnes-System als auch rhythmisches und Stoffwechsel-Gliedmaßen-System sind *überall* im menschlichen Organismus, in jedem einzelnen Organ vorhanden. „Es handelt sich nicht um eine Unterscheidung nach räumlich voneinander zu sondernden Organen, sondern um etwas, was man qualitativ erfassen muß, und was in den einzelnen Organen lebt und sie durchdringt“ (Steiner: Heilkunst, 31). Auge und Ohr z.B. enthalten im wesentlichen Sinnesorganisation, sie haben aber auch rhythmische und Stoffwechselfvorgänge; Leber und Niere sind primär Stoffwechsel- und Ausscheidungsorgane, beinhalten aber auch Sinnesfunktionen (vgl. S. 8). „Stoffwechseltätigkeit ist im ganzen Organismus vorhanden; sie durchdringt die Organe des Rhythmus und diejenigen der Nerventätigkeit. Aber im Rhythmus ist sie *nicht* die leibliche Grundlage des Fühlens, in der Nerventätigkeit *nicht* diejenige des Vorstellens; sondern in beiden ist ihr die den Rhythmus und die Nerven durchdringende Willenswirksamkeit zuzueignen“ (Steiner: Seelenrätsel, 156).

Einige Beispiele mögen Ineinander und Durchdringen von Nervenprozessen, Stoffwechselgeschehen und Rhythmus, von Ich-Organisation, Ätherleib und Astralleib verdeutlichen.

Im Kopf des Menschen als dem dichtesten und ältesten physischen Teil des Organismus sind physischer Leib und Ätherleib in etwa abgeschlossen, „relativ selbständig“, während Astralleib und Ich frei daneben wirken. Durch die im Kopfbereich liegenden Sinne tritt uns die Außenwelt entgegen, - Steiner konnte sagen, daß sich in den Sinnen „die Außenwelt wie in Golfen hinein in das Wesen des Organismus“ erstreckt (Seelenrätsel, 158). Zur Bewußtwerdung der von außen empfangenen Eindrücke aber reicht das Nerven-Sinnes-System nicht aus: „Was als einheitliches Element durch alle Sinne strömt, sie innerlich verbindet und die Wahrnehmungen zur innerlichen Ganzheit der Wahrnehmungswelt und der daraus gebildeten Welt der Vorstellungen zusammenfaßt, die uns die äußere Ganzheit ‚Welt‘ repräsentieren kann, ist der ‚Empfindungsleib‘ (Astralleib). Das Ich wiederum setzt diese innere und äußere Ganzheit zueinander in Beziehung und kommt dadurch zum Erlebnis der ‚Wirklichkeit‘“ (Husemann, a.a.O., 160). Die Stoffwechselprozesse (Ätherleib) innerhalb der Sinnesorgane erhalten sie am tätigen Leben.

Ich und Astralleib - also Primärkräfte des Nerven-Sinnes-Systems und der Rhythmik - wirken in ganz bestimmten Organen und Prozeßabläufen im Stoffwechselsystem. Steiner formuliert: sie „sind nicht neben dem physischen und ätherischen Teil, sie sind *in* diesen; sie beleben sie, wirken in ihrem Wachstum, in ihrer Bewegungsfähigkeit und so weiter“ (Leitsätze, 28). Alle rhythmischen und ausscheidenden, abbauenden Prozesse wie z.B. Leber-, Darm- und Nierenfunktion werden durch Astral- und Ichkräfte gesteuert, sie sind „die eigentlichen Akteure, die tätigen Motoren“. Und Wärme wiederum ist „das eigentliche Element des Ich, in dem es unmittelbar leben kann; mit Luft, Wasser und Mineralischem muß es sich auseinandersetzen“ (Husemann, a.a.O., 173). Die Leber also (als wichtiges Stoffwechselorgan) ist sowohl Zentralorgan des Ätherleibes als auch Werkzeug des Ich.

Im vermittelnden ausgleichenden Rhythmischen System verbinden und lösen sich Ich und Astralleib abwechselnd mit physischem Körper und Ätherleib: im Atmungsvorgang verbindet die Einatmung, beim Ausatmen erfolgt die Lösung. „Blut ist ein ganz besonderer Saft“, so nannte Rudolf Steiner - mit Goethe - einen seiner Vorträge. Im gesamten Organismus nimmt das Blut eine gewisse Sonderstellung ein: Durch die Blutbildung konnte der Mensch erst sein Ich und damit Selbstbewußtsein erhalten; durch das Blut werden die im Stoffwechsel verarbeiteten von außen kommenden Stoffe dem Aufbau des Gesamtorganismus zugeführt; das Blut in seiner speziellen Zusammensetzung ist Ausdruck des Gleichgewichtszustandes der organischen Kräfte; das Blut ermöglicht physisches Leben. Und wie das Ich das Zusammenspiel aller Prozesse im Organismus quasi überwacht, so kann auch gefolgert werden: „Das Blut ist sozusagen der Ich-Organismus im menschlichen Organismus“ (Husemann, a.a.O., 196).

## Die Polarität im Menschen

„Solange Sie nicht unterscheiden zwischen diesem Oberen und Unteren, das durch das Herz vermittelt ist, werden Sie den Menschen nicht verstehen können, denn es ist ein Grundunterschied zwischen alledem, was in der unteren Organisationstätigkeit des Menschen vorgeht, und dem, was in der oberen Organisationstätigkeit vorgeht“ (Steiner bei Koob, a.a.O., 82).

Aus der Dreigliederung des menschlichen Organismus schält sich eine Polarität heraus, deren Kenntnis das Wesen von Gesundheit und Krankheit erst begreiflich macht.

Die beiden großen Gegenspieler sind Nerven-Sinnes-System und Stoffwechsel-Gliedmaßen-System. Nicht nur ihre wesentlichen Organe liegen räumlich getrennt, auch ihre Prozesse verlaufen diametral entgegengesetzt. Im *Nerven-Sinnes-System* herrscht eine *abbauende, verfestigende Tendenz* vor. Es strahlt durch den ganzen Organismus die Kräfte aus, „welche skelettbildend sind und damit verhärtend, versteifend in der menschlichen Wesenheit wirken ... Wir sterben eigentlich teilweise in jedem Augenblick, es zerfällt etwas in uns“ (Steiner: Heilkunst, 46, 17). Husemann spricht vom „realitätsarmen Bild“ oben, dem die untere „bildlose Realität“ gegenübersteht (a.a.O., 61).

Das *Stoffwechsel-Gliedmaßen-System* dagegen *baut auf*, es ist aktiv und lebengebend, regelt die Wachstums- und Vitalkräfte. Würde es im menschlichen Organismus nur den Stoffwechsellaufbau geben, dann könnte der Mensch auch kein bewußtes und denkendes Wesen sein. Bewußtsein kann sich nur da entfalten, wo der aufbauende Ätherleib durch die abbauenden Prozesse von Astralleib und Ich zurückgedrängt wird. „Das Geistige ergreift das Materielle nicht dadurch, daß dieses sich ihm entgegenentwickelt, sondern es ergreift es dadurch, daß das Materielle sich im umgekehrten Prozeß abbaut, und im Abbau findet das Geistige dann seine Erscheinung ... So sind wir erfüllt von Geistigem, das überall da ist, wo Devolution ist, nicht Evolution, wo Ent-Entwicklung ist“ (Steiner: Heilkunst, 18). „Bewußtsein wird also phylogenetisch erworben auf Kosten der Vitalität. Es ist aber auch ontogenetisch nachzuweisen, daß der Bewußtseinsprozeß nur durch Abbau der biologischen Prozesse möglich wird“ (Husemann, a.a.O., 48).

Zwischen die Polarität von Aufbau, Vitalität und Leben von unten und Abbau, Erstarrung und Bewußtseinsbildung von oben ist nun als wesentlicher Ausgleich das Rhythmische System geschaltet, durch das die „widerstrebenden Prozeßgesten durch einen Akt der Wahrnehmung und Vermittlung zu einer Einheit integriert werden. Jeder Prozeß im oberen oder unteren Menschen ruft in dem ihm polar zugeordneten Bereich einen entsprechenden Parallelprozeß hervor, der, durch den Rhythmus richtig vermittelt, des Menschen Gesundheit gewährleistet“ (Koob, a.a.O., 83).

Am deutlichsten manifestiert sich dies ausgleichende rhythmische Geschehen im *Wachen und Schlafen*. Während des Tages dominieren in bewußter geistig-seelischer Tätigkeit Ich and Astralleib; beim Schlafen ziehen sie sich aus dem Organismus heraus und lassen die unteren Aufbaukräfte vorherrschen. Im Menschen ohne Bewußtsein (Schlaf) lebt die Vitalität: eine allgemeine Erwärmung und Anregung der Stoffwechselprozesse findet während der Nacht statt. Steiner vergleicht den Schlaf-Wach-Rhythmus mit den Jahreszeiten: „Indem er (der Mensch) einschläft, wird es in ihm ganz Frühling, da sprießt und sproßt das physische und ätherische Leben; indem er erwacht, wird das physische und ätherische Leben zurückgedrängt, zurückgestaut, die Besonnenheit macht sich geltend - es wird Herbst und Winter“ (Heilkunst, 53). Diesem großen Rhythmus ordnen sich die übrigen rhythmischen Abläufe - alle in der Vermittlung zwischen oben und unten - ein.

Im Herzen, das Steiner als „unterbewußtes Sinnesorgan“ beschreibt, treffen sich die Ströme von oben und unten. „In dem Herzgeschehen drückt sich also letztlich aus, daß der ‚geistige Mensch‘ den ‚irdischen Menschen‘ dauernd wahrnehmen muß, um den Leib menschengemäß als Grundlage für Seelisch-Geistiges bis in die Stoffwechselprozesse hinein zu gestalten“ (Koob, a.a.O., 81).

„Leben und Bewußtsein ringen so fortwährend im Leibe um ein individuelles Gleichgewicht, die ‚Mitte‘, d.h. die Gesundheit des Menschen, die aber immer von innen und außen gefährdet ist“ (Koob, a.a.O., 57).

## Gesundheit und Krankheit

„Das ist eine wunderbare Beziehung beim Menschen zwischen dem Gesunden und Kranken, daß man es mit denselben Prozessen eigentlich zu tun hat im Gesunden und Kranken, mit denselben Prozessen, die nur das eine Mal in ihrer richtigen Geschwindigkeit und das andere Mal in ihrer unrichtigen Geschwindigkeit verlaufen“ (Steiner bei Koob, a.a.O., 162).

Gesundheit ist also eine recht labile und ambivalente Sache: nur durch den Ausgleich der oberen - mehr kosmischen - und unteren - mehr erdhaften - Prozesse kann sie erreicht werden. Zudem trägt auch der „gesunde“ Organismus immer die „angefangene Krankheit“ in sich, denn *jedes* abbauende Eingreifen von Astralleib und Ich, also auch jede Geist- und Seelenbetätigung, ist letztlich ein krankmachender Vorgang, der sofort durch die aufbauenden ätherischen Kräfte im Organismus in einen gesunden zurückverwandelt wird.



Ganz normale Prozesse zeigen, wie krankmachende ständig durch gesunde Kräfte überwunden werden. Die normale abbauende Kraft muß aber sein, denn „könnten wir als Menschen nicht krank werden, so könnten wir auch keine geistigen Wesen sein; denn nur dadurch sind wir geistige Wesen, daß wir die Möglichkeit zum Krankwerden in uns haben ... Der Möglichkeit, krank zu werden, verdanken wir die andere Möglichkeit, denkende, fühlende und wollende Menschenwesen zu werden“ (Steiner: Heilkunst, 61).

Entsteht aus einer so „angefangenen Krankheit“ eine reale Krankheit, dann nur, weil ein an sich gesunder und normaler aufbauender oder abbauender Prozeß zu stark oder zu schwach wird und der Ausgleich nicht mehr gelingt. „Die unteren und oberen Prozesse, zunächst durch einen immer wieder neu zu leistenden Akt individuell aufeinander orientiert, werden *orientierungslos* und somit zu störenden Kräften im Organismus“ (Koob, a.a.O., 83).

Ganz simplifiziert läßt es sich folgendermaßen sagen: Die abbauenden Ich- und Astralkräfte von oben und die aufbauenden physischen und Ätherkräfte von unten stoßen in der Mitte auf den Rhythmus, der diese Gewalten aber, wenn sie zu dominierend auftreten, nicht mehr bremsen, ausgleichen und normalisieren kann. Die Folge ist, daß im oberen Organismus *zu viel* Ätherisches oder im unteren *zu viel* Astrales und Ichhaftes wirkt. Zudem „kann sein, daß Prozesse, die ihrer vorzüglichsten Wesenheit nach Nerven-Sinnes-Prozesse sind und zum Beispiel in den Kopfnerven vor sich gehen, dort also ‚normal‘ sind, nach dem Stoffwechsel-Gliedmaßensystem gewissermaßen disloziert werden können ... Das heißt, daß dasjenige, was für *ein* System das Richtige ist, sich für ein anderes System metamorphosieren und krankmachend sein kann“ (Steiner: Heilkunst, 39).

Nun wird sich ein derart gestörter Prozeß keineswegs sofort im Physisch-Leiblichen manifestieren, zunächst spielt sich die Unregelmäßigkeit im Funktionell-Ätherischen ab und verleiht nur die Disposition zur physisch sichtbaren Krankheit.

Von vornherein zeichnen sich zwei polare Krankheitstendenzen ab: Steiner nennt das *funktionelle* Überwiegen und die Verselbständigungstendenz der ätherischen Stoffwechselprozesse im Inneren „Hysterie“, den zu starken Abbau durch Astralleib und Ich „Neurasthenie“. Werden diese inneren Dispositionen physisch sichtbar, treten entsprechende Krankheitsformen auf.

Wenn die Kräfte des Nerven-Sinnes-Systems, also Astralleib und Ich überwiegen, verstärken sich die mineralisierenden, abbauenden, versteifenden Tendenzen im Organismus zu sehr, und es entstehen zum Beispiel Sklerosen, Arthrosen, rheumatische Erkrankungen und Steinbildungen. Aber auch Lähmungen und Verminderung der Vitalität haben hier ihre Ursache. Kurz: der Mensch altert vorzeitig, weil der belebende, auflösende und durchwärmende Impuls des Stoffwechselgeschehens zu stark geschwächt ist.

Werden im Gegensatz dazu die Stoffwechselkräfte zu stark, weil Ich und Astralleib vermindert arbeiten, fehlt im Organismus die Verfestigungstendenz, er neigt zu sehr zu Auflösungen und Verflüssigung:

die Stoffumsetzungen vermehren sich, die Wärmebildung eskaliert und, da der Rhythmus diese Kräfte nicht aufhalten kann, kommt es primär zu Entzündungen und fieberhaften Erkrankungen.

Die rhythmische Tätigkeit, z.B. das Herzgeschehen, reagiert auf die oberen und unteren Prozesse. Wird das rhythmische System von den sklerotisierenden Abbauvorgängen zu stark belastet, kann beispielsweise eine Angina pectoris auftreten; ein zu heftiger Anprall der Stoffwechselkräfte wird eher eine Herzmuskelentzündung hervorrufen. Primär sind dann aber nicht diese Krankheitssymptome der rhythmischen Organisation, sondern die Entgleisungen der oberen oder unteren Prozesse; deren Ursachen müssen diagnostisch erkannt und therapeutisch behoben werden.

Am Beispiel des Nahrungs- und Verdauungsvorgangs soll die normale Funktion der Wesensglieder und ihre Tendenz zur Fehlleistung mit den daraus resultierenden symptomatischen Krankheitsbildern gezeigt werden.

Alles, was der Mensch isst - sei es pflanzlicher, tierischer oder mineralischer Natur -, ist Fremdstoff, behaftet mit fremden ätherischen oder animalischen Elementen. Bei der Verdauung muß der menschliche Organismus diese fremde Nahrungswelt „entvitalisieren“, sie in einen fast anorganischen Zustand überführen, um sie dann mit eigenen Kräften wieder zu verlebendigen und zu vermenschlichen und dem eigenen Aufbau - sowohl dem des physischen Körpers als auch dem der Form- und Bewußtwerdungskräfte von Ich und Astralleib - zuführen zu können. Die Verdauung beginnt im Mund, nach Steiner „an der Grenze der Ich-Organisation“. Die eigentliche Entvitalisierung der Nahrung bewirken über Pankreas-, Leber-, Galle- und Darmtätigkeit vor allem Astralleib und Ich, die „tätigen Motoren für die Verdauungsorganisation“ im Stoffwechsel-Gliedmaßen-System: die Nahrung wird total bewältigt. Jenseits der Darmwand wird sie dann durch Ätherkräfte zu eigener menschlicher Substanz aufgebaut und durch Metamorphosen über die rhythmische Organisation bis hin zum Nerven-Sinnes-System geführt. „Nach Steiner haben wir so im unteren, mittleren und oberen Bereich des Menschen verschiedene Betätigungsarten des Organismus an den aufgenommenen Nahrungssubstanzen zu betrachten: Im unteren Bereich ist es hauptsächlich die Tätigkeit der Zerstörung der Nahrung, ... im mittleren Menschen durch das Wechselspiel von Äther- und Astralleib im Flüssigen und Gasförmigen der Aufbau zu eigener Substanz und im oberen Menschen die richtige Abbau- und Gestaltungstätigkeit, die zur Folge das menschengemäße Eingreifenkönnen von Seelisch-Geistigem hat“ (Koob, a.a.O., 144).

Alle Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten nun zeigen an, daß dieser Prozeßablauf an dieser oder jener Stelle gestört ist: in der Entvitalisierung, der Verlebendigung, der Überführung in Flüssiges, dem Eingliedern in den Rhythmus etc. Arbeiten Ich und Astralleib im Stoffwechselgebiet zu schwach, so wird die Nahrung nicht richtig abgebaut, und es entstehen Verdauungsstörungen, die mit Obstipationen, Gärungs- und Fäulnisprozessen einhergehen können. Wirken aber Ich und Astralleib zu stark, dann wird zu intensiv abgebaut, und es können dadurch bestimmte Formen von Durchfällen auftreten. Im Extrem wird körpereigene Substanz abgebaut unter dem Bild geschwüriger Darmerkrankungen.

Nicht nur Stärke oder Schwäche der Funktionen der Wesensglieder führen zur Krankheit, - auch „ein absolut normaler, gesunder Prozeß disloziert, an eine andere Stelle gestellt, wo er nicht hingehört, ist ein krankmachender Prozeß“ (Steiner bei Koob, a.a.O., 157). In diesem Zusammenhang muß die Geschwulstbildung und - als polares Geschehen - auch die Entzündung genannt werden.

Steiner bezeichnet die Ursache einer *Geschwulst* als „pathologische Metamorphose“. Wieso? Die reine Nerven- und Sinnestätigkeit im Kopfbereich unterliegt vor allem der physisch-ätherischen Organisation - Ich und Astralleib stehen relativ selbständig neben ihr und benutzen sie als Werkzeug (vgl. S. 14). Wenn nun diese physisch-organischen Bildeimpulse über ihr eigentliches Gebiet hinausdringen und sich z.B. im Stoffwechselbereich unphysiologische Geltung verschaffen, bildet sich dort eine Art Sinnesorgan an falscher Stelle, die Geschwulst. Der Ätherleib, der, durch Astralleib und Ich geführt, den ganzen Organismus durchströmen und die menschlichen Substanzen menschengemäß gestalten muß, wird an dieser Stelle dann von den physischen erdhaften Kräften zurückgedrängt und läßt nur noch eine „Zellchaotisierung“, die Geschwulst, zustandekommen.

Bei den zur Geschwulst polaren Entzündungen werden Prozesse, die nur im Blut stattfinden sollen, an der falschen Stelle wirksam, und dort können dann sekundär Mikroorganismen eindringen. Vorgänge, die sich im Stoffwechselgeschehen abspielen müßten, strahlen in andere Gebiete hinein, weil der Ätherleib zu stark vorherrscht. Blut und Nerv sind in diesem Geschehen die polaren Spannungsfelder: „Wie nun Blut- und Nervenbildung, wenn sie, örtlich und zeitlich im Organismus durch die Wesensglieder bedingt, richtig auftreten, seelisch-geistige Tätigkeit und Ernährung, aber auch Gestaltungs- und Aufbauprozesse ermöglichen, so werden sie zu krankmachenden Prozessen, wenn sie, nicht als anatomische Bildung gemeint, sondern als Prozeßaktivität der Wesensglieder, am falschen Ort, d.h. disloziert auftreten“ (Koob, a.a.O., 156).

Auch die *Geisteskrankheiten* werden in neuem Licht gesehen. Das Seelisch-Geistige bedient sich, wie schon gesagt, zu seiner Entfaltung des ganzen menschlichen Organismus. Gestörte Organprozesse nun sind nicht mehr imstande, die richtige Grundlage für eine seelisch-geistige Tätigkeit abzugeben, so daß die Primärursache der sogenannten Geisteskrankheiten im physisch-leiblichen Bereich zu suchen ist. „Es handelt sich immer darum, daß der Geist in seiner Fähigkeit sich zu äußern, von dem physischen Organismus gestört wird, und nie um eine eigentliche Erkrankung des geistigen oder seelischen Lebens selber. Das sind alles nur Symptome, was da auftritt“ (Steiner bei Koob, a.a.O., 104). Eine Therapie muß also bei der Behandlung von Stoffwechsel und Rhythmischen System einsetzen.

Keineswegs nur auf Geisteskrankheiten bezogen, kann resümiert werden, „daß erstens bei jeder Krankheit in irgendeiner Weise das seelisch-geistige Leben des Menschen gestört und daß zweitens an den Stellen der sichtbaren Läsion nicht immer die eigentliche Krankheitsursache zu suchen ist“ (Koob, a.a.O., 75).

## Die „rationelle Therapie“

Es sollen „innerlich nebeneinander stehen die anthroposophische Erkenntnis und die Praxis des Heilens, aus einer solchen Geistesart heraus, wo aus einer Anschauung des kranken Zustandes des Menschen auch herauswachsen soll die Anschauung des Therapeutischen, des Heilens, so daß beide nicht auseinanderfallen, sondern daß sich der diagnostische Prozeß fortsetzt in den Heilprozeß hinein“ (Steiner: Heilkunst, 22).

Die - wie Rudolf Steiner formulierte - „rationelle Therapie“ hat sich, nach dem Vorhergesagten konsequenterweise, an den Menschen nach Leib, Seele und Geist zu wenden: sie muß neben dem biologischen auch den psychologischen und biographischen Aspekt berücksichtigen. Der Arzt wird nie nur das körperlich sichtbare Symptom diagnostizieren und therapeutisch angehen. Das physische Erscheinungsbild der Krankheit darf ihm nur Anhaltspunkt sein, von dem aus er ablesen kann, welche Prozeßabläufe des Organismus gestört sind und wieder in Ordnung gebracht werden müssen. „Steiner fordert den Arzt auf, bei jeder Erkrankung zu fragen: wo werden im Organismus die Gegensätze nicht beherrscht, und wie finde ich Heilmittel, die wieder ein neues Gleichgewicht herstellen können?“ (Koob, a.a.O., 99).

Von Bedeutung ist das Wiederherstellen des normalen polaren Gleichgewichts: würde nur der fehlgesteuerte Prozeß eliminiert, so wäre der Organismus selbst um seine inneren Selbstheilungs- und Ausgleichsmöglichkeiten gebracht, und die Krankheitserscheinungen träten an anderer Stelle von neuem auf. Denn wie die ständige Polarität „oben - unten“ im gesunden Organismus sich ausgleicht, so hat auch bei gestörten, krankmachenden Prozessen der Körper eigene Ausgleichschancen. Zum Beispiel kann eine von oben ausgehende sklerotisierende Tendenz durch die von unten aufbrechende Wärme oder Entzündung aufgehoben werden. „Somit kann also eine ‚neue‘ Krankheit sogar der Versuch des Organismus sein, eine ‚alte‘ Krankheit zu überwinden“ (D. Wolff in „Weleda - Heilmittel aus neuer Erkenntnis“, 15).

In präziser Kenntnis aller vorhandenen und möglichen Prozeßabläufe im Organismus muß der Arzt seine Therapie finden. Meist wird er sich zweier Heilprinzipien bedienen: Einmal kann der Prozeß des gestörten Wesensgliedes durch ein Heilmittel, das den Prozeß quasi übernimmt, abgefangen werden, und das betroffene Wesensglied, z.B. der Astralleib, wird dann von seiner einseitigen Aktivität ablassen und seine normalen Aufgaben wieder übernehmen. Zum anderen kann die Intensität von Wesensgliedern, die im Gesamtorganismus verstärkt oder geschwächt wirken, durch Heilmittel so gebremst oder gekräftigt werden, daß sie ihre Normalfunktion wieder ausüben können.

Ein Heilmittel, das in der Lage ist, einen menschlichen Prozeß zu übernehmen oder zu beeinflussen, muß in enger Verwandtschaft zum Menschen stehen. Paracelsus sagte 1530 in seinem „Paragranum“: „Aus der Natur kommt die Krankheit, aus der Natur kommt die Arznei und aus dem Arzt nit. Diweil nun die Krankheit aus der Natur, nit vom Arzt, und die Arznei aus der Natur, auch nit vom Arzt kommt, so muß der Arzt der sein, der aus den beiden lernen muß, und was sie ihn lehren, das muß er tun“ (Peuckert: Theophrastus Paracelsus, 219).

Mensch und Naturreiche sind verwandt, haben sich im Laufe der Evolution nebeneinander und gemeinsam entwickelt und enthalten gleichartige Prozesse: die mineralische Welt lebt in Pflanze, Tier und Mensch mit ihren Elementen; das Pflanzliche ist - natürlich verwandelt - als vegetables Prinzip in Tier und Mensch vorhanden; das Animalische des Tieres lebt im Menschen, allerdings vom wesentlich Menschlichen beherrscht.

Die alte alchemistische Dreigliederung *Sal - Merkur - Sulphur* (Salz - Quecksilber - Schwefel) ist nicht nur auf das Mineral, sondern auch auf Pflanze, Tier und Mensch zu beziehen. Der Sal-Zustand ist schwer, erdhaft; der Sulphur-Zustand verbrennlich, voller Licht und Wärme; der Merkur-Zustand im Geschmeidigen, Flüssigen, Spiegelnden hält die Mitte. - Bei der Pflanze ähnelt die Wurzel dem Salzzustand, die Blüte - luftig, wärmehaft - dem Sulphurzustand und das Blatt dem Merkurzustand. Im Tier sind die Prinzipien umgekehrt zu finden: der Schädel entspricht dem Sal, das Stoffwechselgebiet dem Sulphur und Atmung und Blutkreislauf dem Merkur. Auf den Menschen bezogen, können wir in den mineralisierenden Tendenzen der Nerven-Sinnes-Organisation einen Salzzustand, in den auflösenden warmen Prozessen der Stoffwechsel-Gliedmaßen-Organisation einen Schwefelzustand und in den ausgleichenden luftigen Vorgängen der Rhythmischen Organisation das Quecksilberprinzip erkennen.

Bei der Heilmittelfindung hat der Arzt also folgendermaßen vorzugehen: „Man durchschaut den menschlichen Organismus nach den Gleichgewichtsverhältnissen seiner Organe, man durchschaut die Natur nach den aufbauenden und den abbauenden Kräften, und man macht nur die Heilkunst zu etwas, das man durchschaut, wo man nicht nur ein Heilmittel deshalb anwendet, weil die Statistik festgestellt hat: in so und so vielen Fällen wirkt es nützlich, sondern aus dem Durchschauen des Menschen und der Natur weiß man, wie man ganz exakt im einzelnen Falle den Naturvorgang in einem Naturprodukt zu einem Heilfaktor umgestalten kann, das heißt für das menschliche Organ in bezug auf aufbauende und abbauende Kräfte ... Man weiß, wo Abbaukräfte vorhanden sind, und indem man diese im Heilmittel verwendet, ist man in die Lage gesetzt, so zu wirken, daß diese Abbaukräfte einem Aufbauprozeß im Menschen entgegenwirken können“ (Steiner: Heilkunst, 19, 22).

Allerdings betont Steiner nachdrücklich, daß auch beim pharmazeutischen Prozeß die Errungenschaften der modernen Medizin voll genutzt werden sollen. Die Anthroposophie liefert *zusätzlich* „eine ganze Reihe neuer Heilmittel, die zu finden durch dieses Durchschauen der Natur und des Menschen möglich geworden ist“ (Steiner: Heilkunst, 20).

Die Heilmittel werden wesentlich aus den Naturreichen, aus Mineral, Pflanze und Tier gewonnen. Um den dem menschlichen Prozeß entsprechenden Vorgang in der Natur zu durchschauen und aufzufinden, ist es unbedingt erforderlich, daß „Weg und Wirkungsweise des Mittels im einzelnen verfolgt werden, und an Stelle einer bloßen Aufzählung von Wirkungen sollte sich allmählich ein Bild des Heilmittelprozesses ergeben“ (Husemann, a.a.O., 267). Besonders in der Phytotherapie (Pflanzenheilkunde) wird diese Forderung dringlich: es reicht nicht,

den betreffenden Wirkstoff zu isolieren (z.B. das Cham-Azulen bei der Kamille); das gesamte Lebensgefüge einer Pflanze wie Boden, Klima, die Rhythmen von Assimilation und Dissimilation müssen im Heilmittel eingefangen werden: nur dann kann es seine Prozeßaktivität richtig entfalten.

Auf welche Organe und Wesensglieder wirken welche Heilmittel? *Mineralien und Metalle* beeinflussen vor allem Nerven-Sinnes-System und das Ich, das ja verhärtende Funktionen hat. Zudem kann das Mineralische, da es dem Menschen in seiner Bildung am fernsten steht, nur durch den stärksten Impuls im Menschen überwunden und eingegliedert werden. Arzneien aus *tierischen Substanzen* wirken gewöhnlich auf „die Lebensfunktionen und das sie tragende Wesensglied (Bildekräfteleib)“ ein, während *Pflanzenheilmittel* die allgemeine Tendenz haben, „sich an die animalische Natur des Menschen zu wenden, an die Organe und Organfunktionen, welche die Einkörperung des seelischen Wesensgliedes ermöglichen“ (W. Pelikan in Weleda, 22) .

Bei den pflanzlichen Heilmitteln ist eine weitere Differenzierung möglich. Analog dem Sal-Merkur-Sulphur-Prozeß entspricht die Wurzel (Sal) dem Nerven-Sinnes-System, das Blatt (Merkur) dem rhythmischen und die Blüte (Sulphur) dem Stoffwechsel-Gliedmaßen-System.

Alle *Gifte*, ob pflanzlicher, tierischer oder mineralischer Natur, nehmen eine Sonderstellung ein: Astralleib und Ich bauen ab, haben also - wie schon gesagt - von vornherein krankmachende Aktivitäten. Gifte sind deshalb in ihrer Wirkung diesen Funktionen von Astralleib und Ich verwandt. Sie können also, „weil sie in ihrer Wirkung ähnlich werden dem, was normale Abbautätigkeit im Menschen ist, in entsprechender Verwendung als Heilmittel wirken“ (Steiner: Heilkunst, 60).

Die *Metall- und Mineraltherapie* spielt eine große Rolle. Als Hauptmetalle dienen, neben vielen anderen, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn, Quecksilber und Blei. Zwei Substanzen, die sowohl in den organischen Prozessen als auch in der Behandlung eine wesentliche Rolle spielen, müssen kurz genannt werden: Eisen und Kieselsäure.

Das Blut, das ja in speziellem Maße für Wachstum, Ernährung etc. sorgt, ist durch die abbauenden Einflüsse des Nerven-Sinnes-Systems besonders anfällig, „krank“ zu werden. Durch das *Eisen* im Blut - es ist nach Steiner außermenschlichen Ursprungs - wird das Blut ständig wieder „geheilt“ und das normale Gleichgewicht geschaffen und erhalten. „Das Eisen ist dasjenige Metall, das immerfort auf den Organismus so wirkt, daß astralischer Leib und Ich sich nicht zu stark mit physischem Leib und Ätherleib verbinden ... Das Eisen ist der Regulator des Zusammenhanges zwischen physischem Leib und ätherischem Leib einerseits und astralischem Leib und Ichorganisation andererseits“ (Steiner: Heilkunst, 49). Von „unten“ betrachtet heißt das: Das Eisen ist „eigentlich das Element, das den Menschen an die Erde bindet, andererseits sein Verhältnis zur Erde reguliert“ (Husemann, a.a.O., 184).

Einer fast entgegengesetzten Funktion dient die *Kieselsäure* im menschlichen Organismus. Sauerstoff verbindet sich mit Silicium

(in der Natur der Quarzkristall) zu Kieselsäure, deren Prozesse vor allem im Nerven-Sinnes-System und an der Peripherie wirken, in verfeinerter Art aber den ganzen Organismus durchziehen. „Durch diese Absonderung von Kieselsäure wird der ganze menschliche Organismus ... zum Sinnesorgan“ (Steiner: Heilkunst, 35), das heißt aber, daß durch die Nerven-Sinnes-Prozesse der Kieselsäure die rein ätherischen Stoffwechselkräfte gebremst werden: „Die Kieselsäure setzt der Flut der Lebensprozesse einen mineralischen Damm entgegen; sie dient ... dem ‚Entvitalisierungsprozeß‘ und bildet damit die Grundlage des Bewußtseinsprozesses“ (Husemann, a.a.O., 165).

Wie bei den Krankheitsabläufen kann hier nur andeutungsweise auf einzelne Therapien eingegangen werden. Kupfer z.B. unterstützt die Ich-Organisation im Verdauungstrakt; Blei bringt den Astralleib dazu, sich stärker mit physischem Körper und Ätherleib zu verbinden; Silber kann die oberen Wesensglieder aus dem Stoffwechselbereich zurückdrängen; der Ackerschachtelhalm, der Kieselsäure und schwefelsaure Salze enthält, wird bei Nierenerkrankungen (Astralleib und Ich geschwächt) verwandt; Antimon regelt den Rhythmus zwischen Ätherleib und Astralleib.

Ein Beispiel für die ausgewogene und sorgfältige Zusammensetzung der Präparate kann ein bekanntes Typenheilmittel sein. Ein Typenheilmittel dient typischen, vielen gemeinsamen Krankheiten wie z.B. Kreislaufstörungen oder Migräne. *Kephalodoron* (in der Schweiz Biodoron) muß von seiner Zusammensetzung her als „Vitalisator‘ des menschlichen Gesamtorganismus“ angesehen werden. Drei Mineralien: kristallisierte Kieselsäure, Eisen und Schwefel, wenden sich als Mineral an die Nerven-Sinnes-Region. Aber während die Kieselsäure primär die Sinnessphäre anspricht, regt der Schwefel die Stoffwechselprozesse an, und das Eisen harmonisiert den rhythmischen Bereich. „Die dreifache Mineralkomposition wendet sich also an den dreigliedrigen Menschen im Ganzen, wengleich besonders intensiv an die Kopfregion und das Ich ... Hier wirkt Biodoron als Grundharmonisierungsmittel“ (Pelikan, a.a.O., 27). Um alle Wesensglieder anzusprechen, sind den Mineralien noch pflanzliche und tierische Stoffe (Wein und Honig) beigegeben.

Die Medikamente werden meist auf drei Arten verabreicht: Wie ein Nahrungsmittel per os, wobei zu berücksichtigen ist, ob der Verdauungstrakt das Mittel auch dorthin bringt, wo es wirken soll. Die Injektion führt den Arzneistoff unmittelbar dem Rhythmischen System und dessen Funktionen zu, und bei den physikalischen Anwendungen (Salbe, Bad etc.) wird das Heilmittel dem Organismus von außen beigebracht.

Einen wesentlichen Platz in der Therapie der anthroposophisch orientierten Medizin nimmt die *Künstlerische Therapie* ein. Durch Malen, Plastizieren, Eurythmie, Sprachgestaltung usw. wird vor allem der Psyche, die durch Reizüberflutung und Übersteuerungen oft die biologischen Prozesse beeinflusst (vegetative Dystonien, Kreislaufstörungen), die Möglichkeit gegeben, neue Interessen zu gewinnen und den Gesamtorganismus zu regulieren und zu rhythmisieren. „Das künstlerische Arbeiten hat nun nicht so sehr mit den Kopfkraften des

Sinnes-Nerven-Systems zu tun als vielmehr mit der fühlenden Mitte des Menschen, die den harmonischen Ausgleich zwischen Vorstellen und Willen zu leisten hat, d.h. gleichzeitig zwischen Aufbau und Abbau. Diese Mitte auszubilden und zu kräftigen, ist eine Forderung der Zeit, weil diese Mitte die gesunden Kräfte darstellt und enthält, die in unserer Zeit der Technik und der überwiegenden Intellektualisierung aller Gebiete viel zu kurz kommt“ (M. Hauschka in „Weleda-Nachrichten“, Nr. 109).

Die „rationelle Therapie“ wird auch im *klinischen Bereich* verwirklicht. „Es müssen neue Impulse ergriffen, neue Formen der Gemeinschaftsbildung in Krankenpflege und Krankenhaus entwickelt werden, die auf das Wesen der Heilung ausgerichtet sind ... Durch die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners ist eine Erweiterung der Heilkunst in diesem Sinne möglich geworden: eine erweiterte klinische Medizin“ (Weleda-Nachrichten, Nr. 109).

Die ersten klinischen Impulse, ausgehend von der „Ita-Wegman-Klinik“ in Arlesheim und dem „Klinisch-Therapeutischen Institut“ in Stuttgart, haben weite Kreise gezogen: in Deutschland, in der Schweiz und anderen europäischen Ländern arbeiten Krankenhäuser im Sinne der anthroposophischen Medizin. Alle diese Kliniken erstreben „eine über das übliche Maß kollegialer Zusammenarbeit hinausgehende gemeinsame Bemühung um die Erkenntnis des ganzen Menschen“ (Prospekt Filderklinik). Selbstverständlich gehören dazu auch die in ihnen eingerichteten Abteilungen für künstlerische Therapie.

Am bekanntesten wurde in den letzten Jahren in Deutschland das „Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke/Ruhr“, das die alten klinischen Hierarchien zugunsten einer gemeinsamen Verantwortung der Mitarbeiter abbaute und dadurch, daß die Privatliquidationen dem Haus zufließen, sich selbst tragen kann. Herdecke begann gerade den zweiten großen Bauabschnitt. Im Herbst dieses Jahres wird die „Filderklinik“ bei Stuttgart mit 220 Betten eröffnet werden. Auch sie ist ihrer sozialen Struktur nach ein Gemeinschaftskrankenhaus.

Die Intentionen aller anthroposophisch orientierten Kliniken und ihrer Mitarbeiter artikulierend, sagte Dr. Konrad Schily aus Herdecke: „Ein freier und mündiger Arzt soll einem freien und mündigen Patienten so gegenüberstehen können, daß nicht beide zum Objekt eines technischen und bürokratischen Apparats hinabgewürdigt werden“ (Deutsche Zeitung, 21.2.1975).

Der anthroposophisch orientierte Arzt verwendet in vielen Fällen dieselben Heilmittel, die auch der Schulmediziner oder Vertreter einer anderen Naturheilmethode gebraucht. Unterschiedlich und entscheidend wichtig sind indessen Geisteshaltung und Menschenverständnis, von denen her er zu Diagnose und Therapie kommt.

Rudolf Steiner schrieb 1920: „Der wirkliche Arzt, er muß erkennen kosmologisch die Heilmittel, er muß erkennen anthropologisch oder eigentlich anthroposophisch die innere menschliche Organologie. Er muß erkennend die äußere Welt durch Inspiration begreifen, die innere Welt durch Imagination begreifen und er muß sich erheben zur Therapie durch eine wirkliche Intuition“ (bei Koob, a.a.O., 181).



## Weleda - Heilmittel

„Die Eigenart der biologischen Heilmittel besteht gerade darin, daß sie den Organismus zu einer aktiven Tätigkeit, zu einer Reaktion aufrufen. Diese Tätigkeit des Organismus kann durch das jeweilige Mittel gezielt angeregt werden. Die gezielte Reaktion ist möglich, weil eine Verwandtschaft besteht zwischen dem menschlichen Organismus und der umgebenden Welt“ (Die Drei, 1974/5).

Naturheilmittel - vor allem wohl aus Pflanzen - sind wahrscheinlich die ältesten Helfer des Menschen gegen Krankheiten. Als die Araber bei den Persern den Rohrzucker entdeckten, konnten Sirupe und Elixiere (arabisch sarab und al-iksir) hergestellt werden, und seit Paracelsus (um 1494-1541) werden alkoholische Tinkturen, Essenzen und Destillate zubereitet. Ausgangsstoff für Tinkturen sind getrocknete Pflanzen, der frische Pflanzenauszug ist die Essenz. Die Spagyriker des Mittelalters fügten der Tinktur oder dem Destillat einen veraschten Pflanzenrückstand und damit mineralische Substanzen zu. Seit Ende des 18. Jahrhunderts können Pflanzenstoffe in Laboratorien isoliert werden.

*Samuel Hahnemann* (1755-1843) gilt als Begründer der Homöopathie. Seine Arzneimittelfindung basierte auf einer Prüfung am gesunden Menschen: Wird durch eine starke Dosis beim Gesunden ein Vergiftungsbild hervorgerufen, so soll durch eine potenzierte, also stark verdünnte Dosierung im entsprechenden Fall beim Kranken die „Wirkung“ mehr oder weniger stark aufgehoben und die vorhandene Körperreaktion angeregt werden.

Was ist eine *Potenz*? Die Natursubstanz wird in stufenweisen Schritten im Verhältnis 1:10 verdünnt, wobei die Anzahl der Schritte wesentlicher ist als die Verdünnungsstufe. Rudolf Steiner sah in dem homöopathischen Verfahren Hahnemanns ein wichtiges pharmazeutisches Prinzip und übernahm die Potenzierung - allerdings abgewandelt - mit in die anthroposophische Pharmazie.

Schon vor den ersten Ärztekursen in Dornach (1920) stellte der Wiener Chemiker Dr. Oskar Schmiedel in München und Dornach Heilmittel nach den Anregungen Rudolf Steiners her. Nach Eröffnung des „Klinisch-Therapeutischen Instituts“ in Arlesheim richtete Ita Wegman noch 1921 ein Heilmittellabor mit einem Garten zum Anbau der benötigten Heilpflanzen ein. Auch in Stuttgart wurden ab 1921 in Zusammenarbeit von Ärzten und Naturwissenschaftlern mit Rudolf Steiner neue Heilmittel hergestellt und erprobt. Aus diesen Anfängen entstand die „Internationale Laboratorien AG“ mit Sitz in der Schweiz. In Holland, Österreich, England und den USA wurden ebenfalls Heilmittel-labors gegründet. 1924 fusionierten das Stuttgarter Labor und der dazugehörige Betrieb in Schwäbisch Gmünd mit der Schweizer Aktiengesellschaft unter der neuen, von Steiner vorgeschlagenen Firmenbezeichnung „*Weleda*“. (Weleda war der Name der keltisch-germanischen Heilgöttin und ihrer Priesterinnen.)

Das rasche Wachstum der Weleda AG in Deutschland wurde durch den Nationalsozialismus stark beeinträchtigt, doch nach 1945 ging es schnell und stetig wieder aufwärts. Das Stuttgarter Labor blieb bestehen, aber Geschäftsleitung und Produktion für Deutschland

sind in Schwäbisch Gmünd (Möhlerstraße) zentralisiert. Als Hauptaktionäre der Weleda AG fungieren die „Anthroposophische Gesellschaft“ der Schweiz und die „Ita-Wegman-Klinik“ in Arlesheim. Der Betrieb, der neben einer Reihe von Kosmetika eine Vielzahl von Heilmitteln herstellt, beschäftigt um 300 Mitarbeiter und hat einen Jahresumsatz von ca. 20 Millionen Mark. Geworben wird vor allem durch Proben und die seit 1932 erscheinenden und auf Anfrage kostenlos zu beziehenden „Weleda-Nachrichten“, die viermal pro Jahr herauskommen und von etwa 220 000 Interessenten gelesen werden. In der Weleda werden während der Arbeitszeit den Mitarbeitern regelmäßig Eurythmie- und Sprachgestaltungsstunden angeboten; in den sogenannten Werkstunden erhalten alle Beschäftigten detaillierte Auskünfte über Werk und Finanzen. Schwäbisch Gmünd und Arlesheim versorgen heute 18 teils selbst produzierende, teils importierende Tochtergesellschaften in aller Welt.

Da in der Weleda AG grundsätzlich nur natürliche Rohstoffe verarbeitet werden, ist die Beschaffung der Materialien wegen zunehmender Chemisierung durch Düngemittel und der damit zusammenhängenden Veränderung ganzer Pflanzengattungen kompliziert. Von den ca. 200 verwandten Heilkräutern werden die meisten an ihrem natürlichen Standort, der durch Bodenbeschaffenheit, Pflanzengemeinschaft und die dort lebenden Insekten für ein gesundes Wachstum eminent wichtig ist, belassen. Zum Teil kaufte die Weleda die entsprechenden Plätze (z.B. Arnikawiesen im Fichtelgebirge). Größtenteils importiert sie die Rohstoffe. So kommen Olivenöl aus Spanien, Lavendel- und Rosmarinöl aus Südfrankreich, Orangen- und Zitronenöl aus Sizilien. Polen und die CSSR liefern Schlehen, Hagebutten und Birkenblätter, aus den südlichen Alpenländern wird Sanddorn importiert. Schwefel kommt aus Sizilien, Pyrit aus Elba. Im Umkreis von Schwäbisch Gmünd werden ca. 180 Heilpflanzenarten selbst angebaut.

Was ist überhaupt eine *Heilpflanze*? Gibt es Klassifikationen? Im allgemeinen haben diejenigen Pflanzen, die Besonderheiten des Wachstums, der Wurzel-, Blatt- und Blütenbildung aufweisen, heilende Wirkungen. Außerhalb der normalen Jahreszeit wächst die Christrose; außerhalb der normalen Tageszeit blüht die Königin der Nacht. Die Mistel z.B. ist ein reiner Schmarotzer. Zu den überwiegenden Blattpflanzen gehören u.a. Brennnessel, Pfefferminze, Zitronenmelisse, Farne; Blüengewächse sind z.B. Arnika, Kamille, Johanniskraut, und primär aus Wurzeln bestehen etwa Engelwurz und Baldrian. Bei der Karotte ist die Wurzel abnorm gefärbt; Liebstöckel und Baldrian entwickeln in den Wurzeln ätherische Öle, die ansonsten meist die Pflanzenblüte enthält.

Eine entscheidende Rolle für Qualität und potentielle Wirkung der pflanzlichen Heilmittel spielen die genauen Zeiten von Aussaat, Keimung, Reife und Ernte. Rudolf Steiner bringt ein prägnantes Beispiel: „Der Enzian ist ein gutes Heilmittel gegen Dyspepsie. Pflücken wir ihn im Frühling, dann werden wir, wenn wir ihn in der richtigen Weise zu einem Heilmittel verwerten, auf das wirken, was immerfort vorzugsweise von dem physischen und dem ätherischen Leib ausgeht. Haben wir gestörtes Wachstum, gestörte Ernährungskräfte, so werden wir Enzianwurzeln auskochen und die ausgekochte Substanz verwenden, um die Ernährungskräfte zu verbessern und die Störung

zu bekämpfen. Verwenden wir aber die Enzianwurzeln, indem wir sie im Herbst ausgraben, wo der ganze Enzian daraufhin organisiert ist, gerade abzubauen, dem ähnlich zu werden, was der astralische Leib im Menschen bewirkt, dann wird nichts aus der Heilung, im Gegenteil, dann verstärken wir die Verdauungsunregelmäßigkeit ... Wenn wir die Präparate, die als Heilmittel dienen sollen, herstellen, so müssen wir lernen, was es heißt: Enzian in der ersten Maiwoche pflücken, Enzian in der letzten Maiwoche pflücken. Denn was der Mensch im Verlaufe von vierundzwanzig Stunden in sich trägt: Frühling, Sommer, Herbst und Winter, das ist draußen in der Natur über 365 Tage ausgedehnt“ (Steiner: Heilkunst, 54 f).

In der Heilmittelherstellung der Weleda werden vielfach *Potenzierungen* benutzt. Die Erfahrung hat gezeigt, daß das Nerven-Sinnes-System auf hohe Potenzen besonders anspricht, während im Stoffwechselbereich eher niedere Potenzen oder unverdünnte Stoffe wirken. Rudolf Steiner gab hierfür eine Begründung, indem er die Wirkung des Nerven-Sinnes-Systems gegenüber dem Stoffwechsel als „homöopathisierende“ bezeichnete. Er meinte damit die Polarität der beiden Systeme, die bewirkt, daß der obere Organismus nur die im unteren aufgelösten, entvitalisierten Stoffe aufnehmen und verarbeiten kann. „Gibt der allopathisch denkende Arzt ein Medikament in materieller Dosis, so verfährt der Organismus genauso: er zerstört es soweit, bis es von den Kräften des oberen Organismus ergriffen werden kann. Mit anderen Worten: der Organismus ‚homöopathisiert‘ (potenziert) selbst. Insofern heilt auch das vom Allopathen gegebene Heilmittel eigentlich nur durch diesen ‚Homöopathisierungsprozeß‘. Der Homöopath nimmt durch den Potenzierungsprozeß des Mittels dem erkrankten Organismus eine Arbeit ab, für die er infolge der Erkrankung oft nicht mehr die Kraft hat“ (Husemann, a.a.O., 267).

Außer der Potenzierung von Wirkstoffen arbeitet die Weleda vor allem nach drei neuen *Verfahren der Heilmittelherstellung*.

Die Anwendung der *Wärmestufen* kann in diesem Zusammenhang nur angedeutet werden: Mazerate sind Kaltauszüge; beim Digerieren wird auf Körpertemperatur erhitzt; das Infundieren bedeutet Überbrühen mit kochendem Wasser; außer Kochen wird destilliert, verkohlt und - als stärkste Wärmeanwendung - verascht. Alle so zubereiteten Mittel bekommen durch diese speziellen Verfahren leichter Zugang zu ihnen entsprechenden Organprozessen.

*Rhythmische Präparate* (Zusatz Rh) sind Ergebnisse eines Verfahrens, das es ermöglicht, Heilmittel ohne Verwendung von Alkohol herzustellen und zu konservieren. Unter Berücksichtigung und Einbeziehung des natürlichen Pflanzenrhythmus werden eine bestimmte Zeit hindurch die frischen Pflanzensäfte morgens und abends rhythmisch geschüttelt und dabei am Tage auf einer Temperatur von 37 Grad, bei Nacht auf 4 Grad gehalten.

Die Herstellung von *vegetabilisierten Metallen* berücksichtigt die Affinität bestimmter Pflanzen zu manchen Metallen und bezieht das Pflanzenwachstum in eine Metallzubereitung ein, die dessen Heilwert steigert. Das auf- und umgearbeitete Metall wird in potenziertes, flüssiger Form an den Pflanzenkeim gebracht, so daß die mineralische

Substanz auf die wachsende Pflanze einwirken kann. Nach einer Düngung mit dem Kompost des ersten Jahrgangs und erneutem Zusatz von Metallpotenzen werden im dritten Jahr die auf diese Weise gewonnenen vegetabilisierten Metalle zu den Präparaten verarbeitet. Es entstehen zum Beispiel Plumbum per Cichorium (Blei durch Wegwarte), Cuprum per Melissam (Kupfer durch Zitronenmelisse) oder Aurum per Hypericum (Gold durch Johanniskraut).

Außer den Heilmitteln produziert die Weleda AG eine Reihe bekannter, aus natürlichen Rohstoffen bereiteter *kosmetischer Präparate*. Auch die *Wala-Erzeugnisse aus Eckwäldern* werden aufgrund anthroposophischer Erkenntnisse und Methoden hergestellt.

Die Grußadressen und Ansprachen zur Feier des 50jährigen Bestehens der Weleda am 11. und 12. Juni 1971 in Schwäbisch Gmünd betonten nachdrücklich, „daß die Weleda mit ihrer besonderen Art, einer erweiterten und menschengemäßen Heilkunst zu dienen, sich in weiten Kreisen der Öffentlichkeit Anerkennung erworben hat“ (Weleda-Nachrichten, Nr. 103).

## Arzneimittelgesetz contra Naturheilmittel?

„Dieses Gesetz - auf leisen Sohlen als ein Gesetz ‚über den Verkehr mit Arzneimitteln‘ zur ‚Erhöhung der Arzneimittelsicherheit‘ angekündigt - würde die Medizin durch den Entzug fast aller alten Heilmittel mehr verändern als alle medizinischen Reformen bisher. Ein ausschließlich chemisches Zeitalter im Bereich der Medizin würde beginnen. ... Es würden nur noch die Mittel auf dem Markt übrigbleiben, die einer auf chemisch-physikalische Betrachtung reduzierte Auffassung vom Wesen des Menschen und der Krankheit entsprechen würden“ (Die Drei, 1974/11).

Eine Revision des gültigen Arzneimittelgesetzes steht unmittelbar bevor. Wird das Gesetz in der jetzigen Vorlage verabschiedet, können sich gravierende Folgen auch für die anthroposophische Medizin und Therapie ergeben. Deshalb ist es erforderlich, diesen Komplex der vorliegenden Darstellung anzufügen.

Am 16. Januar 1975 behandelte der Bundestag in erster Lesung den *Gesetzesentwurf der Bundesregierung zur Neuordnung des Arzneimittelrechts*. Es ist vorgesehen, daß nach Abschluß der parlamentarischen Beratung das Gesetz Anfang 1976 verkündet wird und ein Jahr später in Kraft tritt. An dem neuen Arzneimittelgesetz, das das bestehende von 1961 ablösen soll, wird seit Jahren vom Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit und dem ihm zugeordneten „Beirat Arzneimittelsicherheit“ gearbeitet. Neben der Hauptzielsetzung „optimaler Arzneimittelsicherheit“ soll die deutsche Arzneimittelgesetzgebung den Richtlinien des Ministerrates der EG (1965 und 1973) weitgehend angepaßt werden. Ein am 12. Dezember 1973 erstmalig den Untersuchungsgremien vorgelegter Gesetzesentwurf wurde - in einigen Punkten entschärft und geändert - am 19. Juli 1974 vom Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit, Frau Dr. Katharina Focke, der SPD-Fraktion des Bundestages übergeben und am 6. September 1974 von Bundeskanzler Helmut Schmidt dem Bundesrat übermittelt.

Ziel des Gesetzesentwurfs ist, „eine optimale Arzneimittelsicherheit zu verwirklichen. Dieses Ziel läßt sich auf die Forderung konzentrieren, daß in Zukunft alle Arzneimittel die erforderliche Qualität, Wirksamkeit und Unbedenklichkeit aufweisen müssen“ (Gesetzesentwurf, Drucksache 552/74).

Als Kernpunkt des Entwurfs kann die Ablösung des bislang geltenden Registrierungsverfahrens für Arzneimittel durch ein Zulassungsverfahren beim Bundesgesundheitsamt gelten. Dieser behördlichen Zulassung sollen sowohl die im Verkauf befindlichen als auch die neu auf den Markt kommenden Arzneimittel unterliegen. Innerhalb von 15 Jahren nach Inkrafttreten des Gesetzes müssen alle im Handel erhältlichen Arzneimittel das Zulassungsverfahren durchlaufen haben.

Bei dem Antrag auf Zulassung eines Arzneimittels sind u.a. vorzulegen: „1. die Ergebnisse physikalischer, chemischer, biologischer oder mikrobiologischer Versuche und die zu ihrer Ermittlung angewandten Methoden (analytische Prüfung), 2. die Ergebnisse der pharmakologischen und toxikologischen Versuche (pharmakologisch-toxikologische Prüfung), 3. die Ergebnisse der klinischen oder sonstigen ärztlichen, zahnärztlichen oder tierärztlichen Erprobung (klinische Prüfung)“ (Gesetzesentwurf, § 21/2). Die Ergebnisse dieser drei Prüfungen sind in Gutachten durch Sachverständige zusammenzufassen und zu bewerten. Das analytische Gutachten muß beweisen, „ob das Arzneimittel die *erforderliche Qualität* aufweist“; das pharmakologisch-toxikologische Gutachten, „welche toxischen Wirkungen und welche pharmakologischen Eigenschaften das Arzneimittel hat“ (*Unbedenklichkeit*); das klinische Gutachten, „ob das Arzneimittel bei den angegebenen Anwendungsgebieten ausreichend *wirksam* ist“ (a.a.O., § 23/1).

Den Besonderheiten der *homöopathischen Heilmittel* trägt der Gesetzesentwurf insofern Rechnung, als es bei ihnen teilweise keiner Zulassung bedarf. Sie werden „in ein bei der zuständigen Bundesoberbehörde zu führendes Register für homöopathische Mittel eingetragen (Registrierung)“ (a.a.O., § 36/1). Auf den in dieser Weise registrierten Heilmitteln „dürfen Angaben über Anwendungsgebiete nicht gemacht werden“ (a.a.O., § 10/4), denn „ein Wirksamkeitsnachweis für ein bestimmtes Anwendungsgebiet ist bei einem Teil dieser Arzneimittel wegen des hohen Verdünnungsgrades und des damit verbundenen geringen Gehalts an wirksamen Bestandteilen kaum zu führen“ (a.a.O. zu § 36). Den normalen Zulassungsbestimmungen unterliegen alle homöopathischen Arzneimittel, die u.a. verschreibungspflichtig sind, die schon zugelassen sind und die nicht nach den „anerkannten Regeln der Homöopathie“ hergestellt werden.

*Phytotherapeutische (pflanzliche) Arzneimittel*, die am 1. Juli 1974 im Verkehr waren und nicht der Verschreibungspflicht unterliegen, werden laut den Übergangsbestimmungen nach § 7/4 erst nach Ablauf von 12 Jahren nach Inkrafttreten des Gesetzes zur Zulassung aufgerufen werden.

Schon lange vor der Vorlage des Gesetzesentwurfs erhob sich massive Kritik. Zum einen von seiten der Pharmazeutischen Industrie, die

sich vor allem gegen die im Entwurf vorgesehenen Bestimmungen über Preisangaben und Arzneimittelhaftpflicht wehrte und eine Entschärfung der diesbezüglichen Paragraphen im jetzigen Entwurf erreichte. Zum anderen von seiten der Vertreter der Naturheiltherapien hinsichtlich der Behandlung der Naturheilmittel.

Da der Verfasser weder Mediziner, Pharmazeut oder Jurist ist, mußte er sich in den folgenden Ausführungen auf die Korrektheit der Autoren des vorliegenden Materials verlassen und konnte nur unbewertend darstellen.

Bereits eine in den Jahren 1968 und 1969 durchgeführte Umfrage unter Ärzten („Deutsches Ärzteblatt“ 1968/39 und „Der Landarzt“ 1969/26) ergab, daß von den niedergelassenen Medizinern 28 Prozent ausschließlich nach schulwissenschaftlich anerkannten Methoden arbeiten; 72 Prozent wenden teilweise oder vorwiegend Naturheilmittel und -verfahren an. Repräsentativumfragen (Allensbach und Emnid im Sommer 1970) stellten u.a. fest, daß 52 Prozent der Bevölkerung Naturheilmittel einnehmen und daß diese bei 46 Prozent als wirksam angesehen werden.

Im Mai 1974 konstituierte sich die „Ärztliche Aktionsgemeinschaft für Therapiefreiheit e.V.“ (7530 Pforzheim, Friedenstraße 98), der inzwischen ca. 4000 Ärzte verschiedener biologischer Ärztesellschaften angehören. Den Vorsitz haben die Mediziner Karl Buchleitner, Paul Mössinger, Karl Knauer und Lore Deggeller. Durch Unterschriftenaktionen, Pressekonferenzen und Publikationen soll die Bevölkerung auf die Gefahren, die den Naturheilmitteln durch den Gesetzesentwurf drohen, aufmerksam gemacht und der Zweck der Aktionsgemeinschaft bekannt werden: „Die Wahrung der ärztlichen Entscheidungs- und Therapiefreiheit auf der Grundlage unserer freiheitlichen Gesellschaftsordnung“ (Die Drei, 1974/2).

Seit dem Sommer 1974 informiert E. Franke-Grieksch (7150 Leonberg, Untere Burghalde 51) in seiner Zeitschrift „Gesunde Medizin“ über den jeweiligen Stand der Arzneimittelgesetzgebung, verbunden mit Vorschlägen und Kommentaren. „Gesunde Medizin“ geht regelmäßig an alle Bundestagsabgeordneten, an die Gesundheitsbehörden der Länder und an etwa 500 Journalisten. Eine „Bürgerinitiative für Naturheilmittel und freie Wahl der Heilmethoden“ veranstaltet in vielen Städten Podiumsdiskussionen und Unterschriftsammlungen. Um was geht es?

Obwohl Frau Dr. Focke beteuerte, „daß die polemischen Äußerungen, ich wollte die Naturheilmittel vom Markt verbannen und die Ärzte in ihrer Therapiefreiheit beschränken, absolut unzutreffend sind“, sehen die Vertreter der Naturheiltherapien in dem Gesetzesentwurf eben diese Gefahr (Die Zeit, 23. 8. 1974). Sie befürchten: Der Wegfall der Naturheilmittel würde zugleich den Wegfall der ganzheitlichen Medizin bedeuten, „zugunsten einer uneingeschränkten kausalmechanistischen Betrachtungsweise, die der Vielfalt des Krankseins nicht gerecht wird ... Der Staat greift in die Medizin ein, er bestimmt, was Krankheit sei und welche Heilmittel dagegen geeignet sind“ (Buchleitner in „Gesunde Medizin“, Nr. 7).

Damit ist die grundsätzliche Frage nach der Definition von „Krankheit“, nach den Unterschieden zwischen der sogenannten „Schulmedizin“ und der sogenannten „Ganzheitsmedizin“ gestellt.

Was ist *Krankheit*? Bisher ist es nicht gelungen, einen eindeutigen Begriff für Krankheit zu formulieren. Im vorigen Jahrhundert definierte Reinhardt: „Krankheit ist ein Ablauf der Lebensbedingungen unter veränderten Bedingungen“ (Die Drei, 1971/5). Aber die Anpassungsfähigkeit des Organismus zum Beispiel in großen Höhen? Ribbert folgerte: „Krankheit ist also die Summe der herabgesetzten Lebensvorgänge, die von den durch Mangel an Anpassung bedingten Veränderungen im Bau des Körpers abhängig sind“ (a.a.O.). Aber ist der Alterungsprozeß dann auch Krankheit? Der Jurist Schweighäuser definiert Krankheit als „regelwidrigen körperlichen oder geistigen Zustand, der entweder Behandlungsbedürftigkeit oder Arbeitsunfähigkeit oder beides zur Folge hat“ (a.a.O.). Sind Kinder und Greise dann krank? Oder ist Krankheit nur das „Unnormale“, das aus dem Üblichen herausragt? Dann wären das Genie oder z.B. der Mensch mit verkehrter Herzlage krank. Die Definitionsversuche ließen sich fortführen: ein allgemeingültiger Krankheitsbegriff existiert nicht.

Welcher Krankheitsbegriff liegt dem Gesetzesentwurf zugrunde? Dr. med. Lang charakterisiert ihn folgendermaßen: „Die Prüfungsrichtlinien des Beirats Arzneimittelsicherheit gehen von der Vorstellung aus, eine behandlungsbedürftige Krankheit beruhe auf chemisch-physikalischen Änderungen ‚gesunder‘ Normwerte, beziehungsweise eine Krankheit lasse sich nur anhand ‚pathologischer‘ chemisch-physikalischer Untersuchungsbefunde objektivieren“ (Die Kommenden, 1975/2). Wenn Medizin nur angewandte Naturwissenschaft ist und folglich nur noch das objektiv Faßbare gilt und berücksichtigt wird, - wenn zudem (beginnend mit der Virchowschen Zellulärpathologie) immer kleinere Entitäten zum maßgeblichen Faktor auf dem Gebiet der Diagnostik werden (z.B. Viren und Bakterien), - besteht die Gefahr, daß der leidende Mensch mit seinem subjektiven Erleben aus dem Gesichtsfeld verschwindet: einen Laborbefund gilt es zu verbessern, ein Symptom muß beseitigt, eine „pharmakologische Wirkung“ erreicht werden.

Die *Ganzheitsmedizin* (vor allem anthroposophische Medizin, Homöopathie, Naturheilverfahren) basiert auf einem Krankheitsbegriff, der den ganzen Menschen als mehrschichtiges Wesen nach Leib, Seele und Geist umfaßt. Ein Mensch ist dann krank, wenn sich irgendein Vorgang oder Prozeß nicht mehr in den Gesamtorganismus (Leib, Seele und Geist) eingliedert und sich verselbständigt. Gerhardus Lang schreibt im „Ärzteblatt Baden-Württemberg“ treffend (Juni 1974): „Es gehört gerade zum Wesen der Naturheilverfahren und der Ganzheitsmedizin, daß sie vom Menschen, d.h. von der Einheit von Leib, Seele und Geist, von Biographie und Schicksal ausgehen und Therapie und Gesundheit in der Wiederherstellung, Stärkung und Erhaltung dieser Einheit besteht.“ Dementsprechend bezieht sich die ärztliche Hilfeleistung nicht nur auf die Beseitigung von meß- und faßbaren körperlichen Veränderungen, sondern auf eine *Heilung* des ganzen Menschen.

Bei der rein *naturwissenschaftlich orientierten Therapie* soll ein Medikament primär und unmittelbar in organische Abläufe eingreifen, um Vorgänge zu hemmen oder Stoffe zu substituieren. Die Heilmittelfindung erfolgt meist auf empirischem Wege. Doch Viktor von Weizsäcker sagte schon 1927: „Die Hoffnung der Kausaltherapie, man könne durch eine Arznei die Krankheit in jedem Falle beseitigen, erweist sich in allen Fällen als irrig“ (K. H. Spitzzy: Repräsentativer Einzelfall und Doppelblindversuch). Die Heilmittelfindung der biologischen Medizin basiert auf dem Gedanken der evolutionsbedingten Verwandtschaft zwischen Mensch und Natur, zwischen Krankem und Heilmittel.

Prinzipiell gilt es zu unterscheiden zwischen „Wirkung“ und „Wirksamkeit“. Wirkungen sind rein symptomatische Veränderungen einzelner oder mehrerer Körperfunktionen und als solche meßbar und relativ leicht beweisbar. „Die Erfassung der ‚Wirksamkeit‘ entzieht sich aber der naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise, weil die Beziehung zwischen ‚wirksamem‘ Vorgang und Heilung keine mechanische Kausalität darstellt, und weil die Individualität in der Heilung ‚wirksam‘ ist und diese sich der naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise entzieht“ (Die Drei, 1971/5). „Die homöopathischen, phytotherapeutischen und anthroposophischen Arzneimittel sind ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Wirksamkeit entwickelt worden. Sie wurden nicht durch pharmakologische Tierversuche auf Wirkungen untersucht, wie dies bei neuen synthetischen Arzneimitteln der Fall ist, sondern durch ärztliche Beobachtung und Einsicht in den Zusammenhang des Menschen mit der Natur gefunden und in ihrer Wirksamkeit durch jahrzehntelange Erfahrungen bestätigt“ (Dr. D. Spitta, Stuttgarter Zeitung, 30. 1. 1975).

Um die Gegenpositionen möglichst klar herauszustellen, wurde in dieser Gegenüberstellung bewußt scharf akzentuiert. Nur ein Fanatiker der Ganzheitsmedizin wird die Errungenschaften der Schulmedizin und -therapie in Bausch und Bogen ablehnen; nur ein Fanatiker der schulwissenschaftlichen medizinischen Richtung wird die Wirksamkeit der Ganzheitsmedizin und -therapie gänzlich negieren.

Zwischen chemisch-synthetischen Arzneimitteln und Naturheilmitteln besteht also vom Ansatz her ein diametraler Gegensatz. Der Gesetzentwurf zum neuen Arzneimittelgesetz aber fordert - bis auf die geringen Ausnahmen von ca. 10 bis 15 Prozent der nicht zulassungspflichtigen homöopathischen Mittel – gleiche Maßnahmen zur Prüfung und Beurteilung. Qualität (analytische Prüfung), Unbedenklichkeit (pharmakologisch-toxikologische Prüfung) und Wirksamkeit (klinische Prüfung) eines jeden Arzneimittels sind bei der Zulassung nachzuweisen.

Auf größtmögliche *Qualität* seiner Ware wird jeder verantwortungsbewußte pharmazeutische Hersteller achten.

Die pharmakologisch-toxikologische Prüfung (*Unbedenklichkeit*) aber setzt den *Tierversuch* voraus. Der Pathologe Grundmann sagt hierzu: „Bei den toxikologischen Tierversuchen handelt es sich nicht um eine



Vorhersage, sondern um einen naturwissenschaftlichen Befund. Wir müssen davon ausgehen, daß alle Säuger, zu denen wir auch den Menschen rechnen, prinzipiell gleichartig auf schädigende Einflüsse reagieren. Darauf beruht die gesamte experimentelle medizinische Forschung“ (Die Drei, 1974/3). So verständlich es ist, neue chemische Substanzen im Tierversuch zu erproben, zeigt doch die Erfahrung, daß altbekannte Medikamente wie z.B. Aspirin, Penicillin und Cortison beim Tier - wie sich inzwischen herausgestellt hat - Erbschäden verursachen. Sie würden also den neuen Arzneimittelrichtlinien nicht genügen. Beim berüchtigten Contergan lag die Sache genau umgekehrt: die Tierversuche ergaben keine genetischen Schäden!

Zudem gilt als erwiesen, daß schädliche Nebenwirkungen von Medikamenten durch noch so gründliche Tierversuche nicht ausgeschlossen werden können; sehr oft treten diese Nebenwirkungen erst nach längerer Anwendung auf. Es wird geschätzt, daß sich die iatrogenen (durch Arzneimittel als Nebenwirkung erzeugten) Krankheiten im Verlaufe von zehn Jahren verdoppelt haben!

Ganz direkt widerspricht der Tierversuch „den Gesichtspunkten der Homöopathie oder der anthroposophischen Medizin, die bei ihrer Arzneimittelfindung nicht vom Tier, sondern vom Menschen selbst ausgehen. Für sie würde diese Vorschrift bedeuten, daß bei ihnen Tierversuche durchgeführt werden müßten, die dem Wesen dieser Arzneimittel nicht nur widersprechen, sondern in vielen Fällen auch gar nicht durchführbar sind, weil ein geeignetes Modell dafür fehlt“ (Spitta, a.a.O.). Zudem ist bekannt, daß biologische Heilmittel eine sehr niedrige Nebenwirkungsquote aufweisen. Nach einer Verabschiedung des Gesetzesentwurfs in dieser Form wird es fast durchweg praktisch unmöglich sein, die notwendigen Zulassungspapiere für die biologischen Heilmittel zu erstellen.

Die *klinische Prüfung* soll vor allem den Nachweis der *Wirksamkeit* der Indikationsangaben erbringen, wobei die pharmakologisch-toxikologische Prüfung der klinischen *vorauszu*gehen hat.

Die Problematik der klinischen Pharmakologie ist weitgehend bekannt. Die durch den klinischen Versuch anzustrebende Vergleichbarkeit des Beobachteten verlangt Homogenität; die Verallgemeinerungsfähigkeit aber setzt Heterogenität voraus. Der Vergleichbarkeit dient zum Beispiel die Randomisierung (zufällige Wahl von zwei Gruppen, die behandelt resp. nicht oder anders behandelt werden); der Verallgemeinerung der sogenannte repräsentative Einzelfall. Aber letzterer ist repräsentativ *nur* für den jeweiligen Patienten in seiner jeweiligen Situation, da - trotz eindeutiger Diagnose - die Beschaffenheit des Gesamtorganismus des Menschen auf die Reaktion nach Verabreichung eines Medikamentes Einfluß hat.

Beim Blindversuch weiß der Patient nicht, ob er Medikament oder Placebo erhält; im Doppeltblindversuch erhalten weder der behandelnde Arzt noch der Kranke dementsprechende Auskunft. „Der behandelnde Arzt, der bei jeder Therapie eine unvermeidbare Einheit mit dem Patienten bildet, ist ausgeschaltet, der auswertende wird zum

Handlanger. Er schafft wohl Klarheit im Hinblick auf die gewählten Parameter, sagt aber nichts über den Patienten aus“ (Spitzzy, a.a.O.). Die offene Begegnung zwischen behandelndem Arzt und Patient, die Verantwortung des Arztes und das Vertrauen des Kranken dürfen keinesfalls gestört werden. Das heißt: „Für den bettenführenden, also behandelnden Arzt darf es keinen Blindversuch geben“ (Spitzzy, a.a.O.).

Zwar sieht der Gesetzesentwurf vor, daß bei einer klinischen Prüfung der Patient nach vorheriger Aufklärung seine Einwilligung zu geben hat (§ 38/1,2). Aber erstens dürfte die Anzahl der hierfür geeigneten Patienten gering sein, und zweitens gibt es grundsätzliche Bedenken. Spitzzy fordert, daß es in der klinischen Pharmakologie weder Freiwillige noch Normalfälle geben sollte. „Nie kann ein Patient ‚freiwillig‘ unterschreiben, daß er mit Versuchen an sich einverstanden ist, stets wird die ‚Freiwilligkeit‘ einen Grund haben: Abhängigkeitsverhältnis, bessere Unterbringung und Versorgung, Wichtigtuerei etc. ... Wohl aber kann man einem Patienten zumuten, zu unterschreiben, daß er einverstanden ist, mit noch nicht endgültig überprüften, aber in seinem Fall eine bessere Wirksamkeit versprechenden Medikamenten behandelt zu werden.“

Die klinische Prüfung kann auch in ärztlichen Praxen vorgenommen werden, wobei allerdings dieselben Maßstäbe zu gelten haben und die Überbelastung der niedergelassenen Ärzte nicht in Erwägung gezogen wird.

Arzneimittel der Ganzheitsmedizin sind auf Langzeitwirkung konzipiert, darauf, daß der menschliche Organismus auf den „Reiz“ reagiert und seine Selbstheilungskräfte aktiviert. Eindeutig faßbare Wirkungen sind oft nicht sofort feststellbar. Deshalb sollten in diesem Fall die therapeutischen Erfahrungen des Arztes als Nachweis der Wirksamkeit gelten. „Andernfalls handelt er (der Gesetzgeber) ebenso sachwidrig wie jemand, der die Anweisung gibt, das Wachstum einer Pflanze mit dem Tachometer zu messen“ (Professor Dr. H.-K. Gallwas in „Gesunde Medizin“, Nr. 7).

Sieht der Gesetzesentwurf Erleichterungen für diese Komplikationen hinsichtlich der pharmakologisch-toxikologischen und klinischen Prüfung bei Naturheilmitteln vor? Bei im Handel befindlichen Arzneimitteln sowie bei solchen, deren Wirkungen bekannt oder die Kombinationen aus bekannten Bestandteilen sind, darf anstelle der Belege über die beiden Prüfungen auch „anderes wissenschaftliches Erkenntnismaterial“ vorgelegt werden, zum Beispiel ärztliche Gutachten. Dieses Material aber muß „dem Sinne der Arzneimittelprüfrichtlinien gemäß erarbeitet“ werden (§ 23/2), und diese werden wiederum, vom betreffenden Bundesminister „dem jeweiligen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse“ angepaßt, offiziell bekanntgegeben (§ 24/1). Ob diese Regelung eine Erleichterung für die Naturheilmittel bringt, bleibt sehr fraglich.

Auch sollen - nach Frau Dr. Focke (Stuttgarter Zeitung, 30. 1. 1975) - zulassungspflichtige Naturheilmittel von dem Nachweis der klinischen Prüfung befreit werden, aber für alle neuentwickelten Präparate bleiben die Prüfungsverordnungen bestehen.

Zwar werden phytotherapeutische und zulassungspflichtige homöopathische Arzneimittel erst nach 12 Jahren zur Zulassung aufgerufen, doch Naturheilmittel mineralisch-chemischer oder tierischer Art sind nicht berücksichtigt und können ebensowenig einen Wirksamkeits- und Unbedenklichkeitsnachweis nach der geforderten Methode erbringen.

Das Bundesministerium ist sich der anstehenden Problematik der Naturheilmittel wohl bewußt und hat sowohl ein entsprechendes Forschungsvorhaben ausgeschrieben als auch vorgesehen, „daß bei der Erarbeitung der Arzneimittelprüfrichtlinien Fachkreise zu Wort kommen, die Erfahrungen bei der Anwendung von Naturheilmitteln einschließlich homöopathischer Arzneimittel haben“ (Stuttgarter Zeitung, 30. 1. 1975).

Was beabsichtigen die Kritiker des Gesetzesentwurfes? Kein Vertreter der anthroposophischen Medizin, der Homöopathie oder anderer biologischer Heilverfahren hat Einwände gegen eine Revision und Reform des Arzneimittelgesetzes zugunsten größtmöglicher Sicherheit des Arzneimittelmarktes. Man befürwortet die durch das neue Gesetz angestrebte Ausschaltung von Kurpfuscherei, unlauterem Wettbewerb und irreführender Werbung. Kein Pharmakologe oder Hersteller biologischer Heilmittel scheut der Sicherheit und Unbedenklichkeit dienende Prüfungen seiner Produkte. Man wehrt sich aber gegen die Pharma-Konzerne, die mit Hilfe ihrer Lobby das Gesetz zugunsten einer Alleinherrschaft auf dem Arzneimittelmarkt durchzubringen versuchen. Man fordert mit Entschiedenheit, die Verordnungen des Gesetzesentwurfes dahingehend zu differenzieren, daß die notwendigen Prüfungen der Naturheilmittel auch „möglich und praktikabel sind. Im anderen Falle setzt er (der Gesetzgeber) sich dem Verdacht aus, daß die ‚Erhöhung der Arzneimittelsicherheit‘ ein Vorwand ist, um unliebsame medizinische Richtungen auszuschalten“ (Buchleitner in „Gesunde Medizin“, Nr. 7).

Nur wenn das neue Arzneimittelgesetz den Belangen der Naturheiltherapien mit ihnen adäquaten Bedingungen gerecht wird, sei die Therapiefreiheit gewährleistet. Ein von dem ehemaligen Richter am Bundesverfassungsgericht, Professor Dr. Dr. Gerhard Leibholz, erstelltes Rechtsgutachten (Juni 1974) kam zu dem Ergebnis, daß der Gesetzesentwurf in der vorliegenden Form verfassungswidrig sei: Der Wirksamkeitsnachweis für Naturheilmittel verletze das Grundrecht der Hersteller nach Art. 12, Abs. 1 GG (Berufsausübung), Art. 14, Abs. 1 GG (Gewährleistung des Eigentums) und Art. 3, Abs. 1 GG (Gleichheitssatz). Zudem seien verfassungswidrig tangiert a) die Wissenschaftsfreiheit, b) die Berufsausübung der niedergelassenen Ärzte und c) die Handlungsfreiheit der Patienten.

Mag man zu dem Gesetzesentwurf stehen wie man will - die befürwortenden Stimmen kamen hier nicht zu Wort -, eines sollte bei einer Revision des Arzneimittelrechts auf jeden Fall gewährleistet bleiben: daß jeder Kranke den Arzt seiner Wahl konsultieren und die Therapie, die ihm gemäß ist, erhalten kann.

Hannelore Schilling, geboren 1928 in Sonneberg/Thür., studierte von 1948 bis 1955 Theologie in Bonn, Tübingen und Jena. Von 1956 bis 1958 gab sie Religionsunterricht an den Hauswirtschaftlichen Berufsschulen in Stuttgart, von 1958 bis 1967 unterrichtete sie an einem Stuttgarter Gymnasium. Seit 1967 ist sie Mitarbeiterin in der Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Stuttgart. Sie beschäftigt sich mit esoterischen und okkulten Weltanschauungsgemeinschaften.